Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Vethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49. Redaktion: Breiteweg 89-90, 3 Treppen Fernsprecher 1567

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl 2 Mk., monatl 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7926

Nr. 55. **Magdeburg, Mittwoch, den 7. März 1900.** **11. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Zur Bekämpfung der Wohnungsnot in Magdeburg.

Wie wir bereits in unserer gestrigen Nummer mitteilten, wird sich die Stadtverordnetenversammlung in ihrer nächsten Sitzung auf Veranlassung des Magistrats mit der hier herrschenden Wohnungsnot und den geeigneten Mitteln zur Bekämpfung derselben zu beschäftigen haben. Es hat lange genug gedauert, bis man sich in den Kreisen unserer kommunalen Verwaltung mit dem Gedanken einer herrschenden Wohnungsnot vertraut gemacht hatte und es ist charakteristisch, daß es die Armenverwaltung war, die durch den Nachweis der ständig steigenden Zahl von Obdachlosen den Magistrat zur Stellungnahme gegenüber der Wohnungsnot zwang. Als ob man von einer Wohnungsnot mit all ihren sittlichen und wirtschaftlichen Folgeerscheinungen nicht auch dann reden könnte, wenn Obdachlose überhaupt nicht vorhanden sind? Eine Wohnungsnot herrscht in Magdeburg schon seit einer geraumen Zeit und es wäre angebracht gewesen, nicht bis jetzt zu warten mit den Versuchen zur Linderung derselben; doch wir sind es ja gewöhnt, daß Magdeburg nicht gerade seinen Stolz darin sucht bezüglich sozialer Reformen an der Spitze der Großstädte zu marschieren und freuen uns daher, daß wenigstens jetzt ein ernsthafter Versuch gemacht wird zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse. An unserer Unterstützung soll es nicht fehlen, insofern die städtischen Behörden Wege einschlagen, die wirklich geeignet sind, eine Besserung des Uebels herbeizuführen.

Ueber den gegenwärtigen Stand des Wohnungsmarktes giebt eine vor 14 Tagen erschienene Zusammenstellung des statistischen Amtes der Stadt Magdeburg Auskunft, welche bis Ende Oktober 1899 reicht. Es heißt darin: „Die schon seit einigen Jahren andauernde Abnahmebewegung des Wohnungsangebots tritt auch in den Ergebnissen der neuesten, Ende Oktober 1899 erfolgten Aufnahme der leerstehenden Wohnungen hervor. Das diesmalige Ergebnis der Aufnahme ist die Zahl von 467 leerstehenden oder unvermieteten Wohnungen aller Größenklassen gegenüber 617 im vorigen Jahre. Es ist demnach eine Abnahme des Wohnungsangebots um 24,3 Prozent gegen 42,7 im vorhergehenden Jahre zu verzeichnen. Von den 467 leerstehenden Wohnungen waren 33, d. i. 7,07 Prozent, mit besonderen Gewerberäumen verbunden, bei der vorhergehenden Aufnahme belief sich dieser Verhältnißsatz nur auf 6,16 Proz.

Die Größenverteilung der angebotenen Wohnungen zeigt wiederum eine erhebliche Abnahme der kleinen Wohnungen mit 0 oder 1 heizbarem Zimmer (abgesehen von Küche und nicht heizbaren Zimmern). Noch 1896 umfaßte diese Wohnungsklasse drei Fünftel des gesamten Angebots, jetzt nur noch ein Neuntel, und während damals der Anteil der größeren Wohnungen mit 5 und mehr heizbaren Zimmern sich auf 7 Prozent belief, ist er jetzt auf 40 Prozent gestiegen.

Für die kleinen Wohnungen ist im Gesamtdurchschnitt des Angebots eine Abnahme um 70,7 Prozent festzustellen, in den Außenstadtteilen, sowie in der Altstadt im Fischerufervierteil ist sie noch größer. Angesichts eines Gesamtbetrags von nur **49** leerstehenden kleinen Wohnungen ohne Gewerberäume, der in den einzelnen Stadtvierteln in ganz geringfügige Zahlen zersplittert, **kann über die fast völlige Erschöpfung des Marktes an kleinen Wohnungen kein Zweifel mehr bestehen.** Bei 38 von 49 leerstehenden Wohnungen sind Mängel vorhanden, die das Vermieten erschweren. Fast bei einem Drittel, nämlich bei 15 unter den überhaupt angebotenen Wohnungen dieser Größenklasse weist die Wohnung weder Kammer noch Küche auf, in 4 Fällen entbehrte sie der Kammer, in 3 Fällen der Küche, in einem Falle entbehrte sie jedes heizbaren Zimmers, in 4 Fällen war sie mit sonstigen Mängeln (in schlechtem Zustande usw.) behaftet. In 11 Fällen konnte das Vorliegen von in die Augen springenden Mängeln nicht gerade festgestellt werden, dafür aber umgiebt hier der Eigentümer selbst das Zustandekommen der Vermietung mit Schwierigkeiten, indem er erklärt, daß er unter der großen Anzahl der Nachfragenden bei der Auswahl eines ihm genehmen Mieters mit besonderer Vorsicht zu verfahren pflegt. **Somit ist ein Leerstehen von kleinen Wohnungen im Sinne einer ungenügenden Nachfrage überhaupt nicht festzustellen.**

Was die leerstehenden mittelgroßen Wohnungen anlangt, so hat ihre Zahl die nicht sehr erhebliche Abnahme von 229 auf 199, d. i. um 13,1 Prozent, erfahren.

Die angebotenen größeren Wohnungen erscheinen in wenig verändertem Umfange gegen das Vorjahr auf dem Wohnungsmarkte. Das gilt auch nahezu vom Sternviertel, wo dies Angebot nicht nur seinen hohen Stand behauptet, sondern selbst einen noch um ein weniges höheren (68 gegen 66) erreicht hat."

Das Bild, welches uns hier die verdienstliche Arbeit des statistischen Amtes von den Wohnungsverhältnissen in Magdeburg entrollt, ist also kurz zusammengefaßt das folgende: Die kleinen, leerstehenden Wohnungen (für Arbeiter und sog. „kleine Leute") haben sich verringert von 617 auf 467, das sind 24,3 Prozent; die leerstehenden mittelgroßen Wohnungen sind zurückgegangen von 229 auf 199 gleich 13,1 Prozent und nur die Zahl der größeren, leerstehenden Wohnungen ist etwas gestiegen um etwa ½ Prozent. Die Zahl der Wohnungen überhaupt beträgt etwa 54 000, darunter 28 500 kleine Wohnungen (0—1 Stube, Kammer, Küche). In den letzten 4 Jahren ist die Bevölkerung durchschnittlich jährlich um 3942 Köpfe gewachsen. Um diesen Bevölkerungszuwachs unterzubringen müßte nach den Berechnungen des Magistrats die Zahl der Wohnungen jährlich um 945 wachsen, worunter sich mindestens 475 kleine Wohnungen befinden müßten; diese Zahlen sind indessen in den letzten fünf Jahren nicht erreicht, **an kleinen Wohnungen sind in diesem ganzen Zeitraum nur 475 gebaut worden.** Das Bild, welches die Zahl der leerstehenden Wohnungen ergiebt, wird ergänzt, wenn man die Mietpreisverhältnisse der leerstehenden Wohnungen berücksichtigt. Die Statistik besagt hierüber:

„Die billigsten Wohnungen sind im Preise bis zu 200 Mark von 183 auf 52, d. i. um 71,6 Prozent zurückgegangen. Was vorhin über die Beschaffenheit des gegenwärtigen Angebots an kleinen Wohnungen bemerkt wurde, dürfte wesentlich auch für diese unterste, die ersteren umfassende Preisklasse gültig sein. In den einzelnen Stadtvierteln zeigt sie meist nur ein ganz vereinzeltes Vorkommen auf dem Wohnungsmarkt. In Sudenburg, in beiden Neustädter Teilen und in Buckau sind im ganzen nur 14 Wohnungen für den Preis von weniger als 200 Mark als leerstehend und bewohnbar (ein Teil der als leerstehend angegebenen kleinen Wohnungen erwies sich bei der Nachprüfung an Ort und Stelle als unbewohnbar) ermittelt — und dies in einer Bevölkerung von etwa 105000 Seelen, in welcher die gerade für diese billigsten Wohnungen in Betracht kommenden Kreise überwiegend vertreten sind. So finden wir denn auch die höchsten Abnahmeprozente in diesen Stadtteilen.

Die leerstehenden Wohnungen im Preise von 201 bis 500 Mark haben in der Gesammtstadt von 126 auf 107 abgenommen. Auch sie sind in den meisten Stadtteilen nur mit verhältnismäßig kleinen Zahlen vertreten, wenn auch bei weitem nicht in dem völlig unzureichenden Maße, wie bei der untersten Preisklasse.

Das Angebot der Wohnungen im Preise von 501 bis 1000 Mark hat gleichfalls noch eine Abnahme erfahren; von 187 auf 167, d. i. um 10,7 Proz. Relativ und selbst absolut am größten war die Abnahme im Domviertel: von 14 auf 4, d. i. um 71,4 Proz. Eine Zunahme, jedoch nur um geringfügige absolute Zahlen weisen das Bahnhofsviertel, das Krökenthorviertel, das Fischerufervierteil und Sudenburg auf.

Zum Mietspreis von über 1000 Mark waren 1898: 83, 1899: 108 Wohnungen angeboten, d. i. diesmal 30,1 Proz. mehr. Die Zunahme ist ganz überwiegend auf das Krökenthorviertel mit seiner schon wiederholt hervorgehobenen neuen Bebauung im Nordfrontgelände zurückzuführen, indem auf dieses Viertel allein 22 von dem im Ganzen 25 betragenden Mehr entfallen."

So also sehen die Wohnungsverhältnisse in Magdeburg aus. Die Ursache der Wohnungsmisere findet der Magistrat in den neuen Baupolizeivorschriften und in der Thatsache, daß sich das Privatkapital von der Bauthätigkeit fast ganz zurückgezogen hat. Beide Ursachen haben ihre Berechtigung, sie erschöpfen indessen die Ursachen der Wohnungsnot nicht vollständig. Ganz entschieden müssen wir aber schon heute uns dagegen wenden, daß man die Baupolizeivorschriften abändert zu Gunsten des Baulöwentums. Wir wollen nicht nur Wohnungen, sondern auch gesunde Wohnungen schaffen und welche Rücksicht das Spekulantentum auf die gesundheitlichen Erfordernisse einer Wohnung nimmt, das sieht man an den Wohnungen in den alten Stadtteilen, die erbaut wurden zu einer Zeit, als die Baulöwen noch keine Rücksicht zu nehmen brauchten auf baupolizeiliche Vorschriften. Die Rückkehr zu solchen Zuständen muß unbedingt verhindert werden.

Ein fertiges Abhilfmittel weiß auch der Magistrat nicht vorzuschlagen. Er hält es zunächst für zweckmäßig, wenn die Frage in einem kleineren Kreise besprochen wird und empfiehlt die Einsetzung einer gemischten Kommission zu diesem Zwecke. Aus den Vorschlägen, die dieser Kommission gemacht werden heben wir hervor die Erbauung von Arbeiterwohnungen für die städtischen Arbeiter, die Gewährung besonderer Vorteile an die Erbauer von Arbeiterwohnungen als: Erlaß der Straßenherstellungskosten, Abänderung der Baupolizeiordnung, Gewährung von Darlehen aus der städtischen Sparkasse zu einem billigen Zinsfuß, Gründung einer Baugesellschaft unter Führung des Oberbürgermeisters und Hergabe von städtischem Gelände zur Erbauung von kleinen Wohnungen.

Gegen diese Vorschläge läßt sich mancherlei ins Feld führen. So müssen wir uns ganz entschieden gegen die Veräußerung städtischen Besitzes, für den Fall, daß dieses beabsichtigt ist, wenden. Auch die Unterstützung großer Fabrikanten wie Krupp beim Bauen sogenannter Arbeiterwohnungen giebt zu erheblichen Bedenken Anlaß. Doch wollen wir heute davon Abstand nehmen, diese Seite der Frage näher zu erörtern. Wir werden zunächst den Verlauf der Beratung im Stadtparlament abwarten und dann auf die ganze Angelegenheit im Zusammenhange zurückkommen, wobei wir nicht verfehlen werden, die Maßnahmen zu schildern, die nach unserer Meinung getroffen werden müssen, um mit Erfolg die Wohnungsnot zu bekämpfen. So sehr wir auch davon überzeugt sind, daß die Wohnungsnot eine Begleiterscheinung der kapitalistischen Gesellschaft ist, welche erst mit ihr verschwindet, so bezweifeln wir doch keineswegs, daß sich dieses Uebel erheblich eindämmen läßt und wir sind bereit, dabei mitzuhelfen. Voraussetzung zu erfolgreicher Bekämpfung ist allerdings, daß man das Wesen der Wohnungsnot erkennt und nicht an der Oberfläche haften bleibt, sondern bestrebt ist, das Uebel bei der Wurzel zu fassen. In dieser Hinsicht bleibt jedoch noch viel zu wünschen übrig, bringt es doch der Magistrat fertig, die Wohnungsnot mit dem Armenetat und der Obdachlosenfrage zu verknüpfen. Wir wollen nicht leugnen, daß dieses möglich ist, aber dieses darf nicht so geschehen, wie der Magistrat es ausgeführt hat, soll nicht von allem Anfang an der sozial am weitesten vorgeschrittene Teil der Bevölkerung Magdeburgs, die Arbeiter, der geplanten Reform mit Mißtrauen gegenüberstehen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Gegen die **lex Heinze** haben am Sonntag die Berliner Künstler und Dichter protestiert. In der Versammlung ergriff als Vertreter der bildenden Künstler Prof. Gustav Eberlein, als Vertreter der Schauspieler Hermann Nissen, der Präsident der deutschen Bühnengenossenschaft, und als dramatischer Schriftsteller Hermann Sudermann das Wort unter lebhaftem und selbst stürmischem Beifall. Anwesend waren noch in der Versammlung unter anderen Ernst Wichert, Balduin Möllhausen, Otto Erich Hartleben, Fritz Mauthner, Rudolf Stratz, Freiherr v. Dincklage-Campe, die Direktoren Neumann-Hofer und Loewenfeld. Den Vorsitz führte Abgeordneter Schrader, der in der Einleitung skizzierte, worauf es bei den in Frage kommenden Gesetzesparagraphen ankomme. Man richte sich nicht gegen die sittliche Anschauung, sondern gegen die aus unvollkommenen Gesetzen entspringende Kontrolle dieser Anschauungen. Der Abgeordnete Müller führte aus, es bereite sich ein Kulturkampf vor, in dem alle liberalen Elemente mit der deutschen Künstlerschaft Hand in Hand gehen müßten. Gustav Eberlein sagte, man wolle jetzt die künstlerischen Schöpfungen der Kritik der Schutzleute unterwerfen und sie zur Dirne dekretieren. Der Präsident der deutschen Bühnengenossenschaft Hermann Nissen führte treffend aus, wie unsittlich nach der lex die Klassiker wären, andererseits wie schief die Stellung des darstellenden Künstlers würde, der dann leicht Bedenken tragen könnte, gewisse Worte zu sprechen, die ihm doch die Theaterleitung zu sprechen aufgebe! Stürmisch begrüßt ergriff dann der von Herrn Roeren ja besonders angeworfene Hermann Sudermann das Wort. Die dramatischen Dichter würden zu Volksverführern gestempelt. Aber die Sache gehe noch weiter. Der Kampf gelte der neuen Zeit, die man aber nicht vernichten könne, weshalb man den Spiegel zerschlagen wolle, der das Bild der neuen Zeit wiedergebe. Wie würden die Zustände sich unter dem Gesetz ausbilden? Panzerrasseln, epigonenhafte Phrasen große dramatische Ahnengallerien würden auf der Bühne erscheinen! (Stürmischer Beifall.) Wie viele Fürstenhäuser giebt es in Deutschland! Alle ihre Ahnen würden wir bewundern müssen!

Und das soziale Drama! Da würden die Vertreter der freieren Gesinnung an die Wand gedrückt, da würde der Streik durch das sanfte Zureden des wackern Ortsgeistlichen beschwichtigt werden: und wie oft würde das tugendhafte Minchen sich belohnt sehen durch die Vereinigung mit dem geliebten Referendar, dem idealen Referendar, der es noch mal bis zum Landrat bringen kann! (Gelächter.) Einst hat Schiller dem Dichter den Platz im Olymp zuerkannt, heute weist man ihm einen anderen Platz an, unter den Zuhältern und unter den Dirnen! (Bewegung.) Bei der ersten Aufführung der größten dichterischen That des 19. Jahrhunderts, des „Ring des Nibelungen", trat Richard Wagner vor das begeisterte Publikum und sagte: „Wenn Sie wollen, dann haben wir auch eine Kunst". Auch wir wollen eine echte deutsche, wohlanständige Kunst. Wir sind aus unseren Werkstätten auf den Markt des Lebens getrieben und zu politischen Agitatoren gemacht worden und dürfen nicht eher rasten, bis wir uns die Freiheit und den Frieden unserer Werkstätte erobert haben. — Eine Protestresolution fand Annahme. Während Wildenbruch und Begas wegen „Krankheit" nicht erschienen, drückte Gerhart Hauptmann telegraphisch seine energische Zustimmung aus. Auch die deutsche Kunstgenossenschaft hat durch ihren Vorsitzenden, Anton v. Werner, einen Protest veröffentlichen lassen. —

Um gegen die **Warenhaussteuer** zu agitieren, hat sich in Berlin unter dem Vorsitz des Stadtverordneten Rosenow eine „Vereinigung deutscher Fabrikanten gegen Sonder-Besteuerung von Großbetrieben" gebildet. Der an das Abgeordnetenhaus zu richtenden Petition haben sich bereits Hunderte von deutschen Fabrikanten mit Rücksicht auf die Schädigung, die zumal der deutschen Industrie aus der Annahme der Vorlage droht, angeschlossen. Die Industriellen befürchten mit Recht, daß eine Erschwerung des Detailhandels durch eine Besteuerung der Warenhäuser zu einer Beschränkung des Konsums und damit auch der Produktion führen müßte. Auch die Angestellten in Warenhäusern haben gegen die geplante Steuer mobil gemacht. In einer von ihnen an den Reichstag gerichteten Eingabe heißt es: Eine jede derartige Steuer bildet eine unmittelbare Gefahr für viele Zehntausende Handelsangestellte, nicht nur für die vielen Tausende in den Warenhäusern Beschäftigten, deren Zahl in Berlin allein mindestens 12 000 beträgt. Die Gefahr ist eine unmittelbare, denn die Besteuerung des Detailverkehrs hat eine Erschwerung des Absatzes und damit eine Einschränkung des kaufmännischen Verkehrs und der kaufmännischen Betriebe zur Folge. Die für die Angestellten geminderte Arbeitsgelegenheit muß zu einer Verschlechterung ihrer Lage führen. Außerdem aber besteht kein Zweifel, daß die von der Steuer betroffenen Warenhäuser das Bestreben haben werden, den größten Teil der ihnen auferlegten Steuer abzuwälzen und deshalb einerseits keine Aufbesserung von Gehältern eintreten lassen werden, andrerseits durch Einschränkung des Personals, Verlängerung der Arbeitszeit, Aufhebung anderer in den Warenhäusern üblicher Vorteile, wie regelmäßiger Sommerurlaub, auf eine Herabminderung der Unkosten bedacht sein werden. Alle Angestellten wissen aus eigner Erfahrung, daß durch die Großbetriebe ihre Lage verbessert ist, während die kleinen Betriebe des Detailhandels durch nicht geregelte Arbeitszeit, ungeregelte Mittags- und Ruhepausen, niedrigere Löhne und Gehälter, geringere Gewähr einer gerechten Behandlung, so bedauerliche Zustände gezeitigt haben, wie sie in der Reichsenquete über die Lage der Handlungsgehilfen aufgedeckt sind. In den Warenhäusern und zumeist in den größeren Betrieben sind die sozialen Forderungen der Handelsangestellten: Achtuhr-Schluß, regelmäßige Mittags- und Ruhepausen, Gehaltszahlung in Krankheitsfällen, Sommerurlaub bei Fortzahlung des Gehalts, zumeist verwirklicht. Darum haben gerade die Angestellten der kleinen Geschäfte an der Ausdehnung der Großbetriebe lebhaften Anteil zu nehmen. Wir bestreiten, daß ein Interesse des Mittelstands vorliegt, daß die Annahme der Warenhaussteuer rechtfertigen könnte. Die Angestellten der Warenhäuser sind an Zahl das Vielfache derjenigen kleinen Detailhändler, denen die Vorlage zu gute kommen soll, und die angeblich durch die großen Warenhäuser verdrängt werden.

Gegen den **agrarischen Fleischwucher** hat der Ausschuß des Deutschen Handelstags einstimmig folgende Erklärung beschlossen: „Die Reichstagskommission für das Gesetz, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, hat Beschlüsse gefaßt, nach denen die Einfuhr von eingepökeltem und Büchsenfleisch sofort, die Einfuhr von frischem Fleisch von 1904 ab verboten werden soll. Die Kommission ist mit diesen Beschlüssen weit hinausgegangen über das allseitig anerkannte Bedürfnis sanitären Schutzes. Jenes Verbot würde die Fleischernährung breiter Schichten des deutschen Volkes erschweren, insbesondere die Lebenshaltung und Leistungsfähigkeit der industriellen Arbeiter beeinträchtigen und dadurch die Entwicklung und den Wettbewerb unserer Industrie empfindlich schädigen. Jenes Verbot würde ferner geeignet sein, die Handelsbeziehungen des Deutschen Reichs und das weitere Aufblühen unserer Schiffahrt auf das nachteiligste zu beeinflußen. Gegen diese Beschlüsse der Reichstagskommission legt der Ausschuß des Deutschen Handelstags einstimmig Verwahrung ein namens der Industrie, des Handels und der Schiffahrt unseres deutschen Vaterlandes."

Zur **Leutenot** wehklagt Herr Dr. Oertel: „Die Leutenot wird in diesem Jahre allem Anscheine nach noch viel schärfer sich bemerkbar machen, als bisher, denn die Abwanderung der Arbeitskräfte aus dem Osten wird mindestens den vorjährigen Umfang annehmen; dazu kommt nun noch, daß man in Galizien wie im Weichselgebiete die „Preußengängerei" zu beschränken versucht. An den Warschauer Generalgouverneur wurden Eingaben gerichtet, welche fordern, daß jungen Leuten unter zwanzig Jahren nicht gestattet werden soll, außer Landes zu gehen, und ähnliche Bestrebungen machen sich auch in Galizien bemerkbar. Der Gesindemangel ist heuer im Osten auch größer als in früheren Jahren, obwohl selbst sehr hohe Lohnforderungen anstandslos bewilligt worden sind." Was man in Ostelbien „hohe" Lohnforderungen nennt, stellt sich anderswo als das Gegenteil dar. Es kommt ja auch nicht allein auf die Löhne an, sondern die ganze, halb unfreie Stellung des Landarbeiters im Osten muß ja im steigenden Maße abschreckend wirken. —

Parlamentarische Nachrichten.

Das preußische Abgeordnetenhaus kam heute mit dem Eisenbahn-Etat zu Ende. Bei den fortdauernden Ausgaben wurden noch Dinge behandelt, die die Allgemeinheit betrafen. So verlangte der konservative Abg. v. Mendel-Steinfels billigere Tarife für deutschen Zucker und Beseitigung der Ausnahmetarife für russischen Zucker. Er wird außerdem auf die Langsamkeit der Viehtransporte vom Süden nach Norddeutschland hin und fordert schnellere Expedierung. Beim Extraordinarium bewegte sich die Debatte aber nur in Lokalwünschen, nahm auch größtenteils den Charakter einer Privatunterhaltung zwischen den einzelnen Abgeordneten und Regierungskommissaren oder dem Minister an. Eine längere Debatte rief die von der Staatsverwaltung projektierte Anschlußstrecke nach dem Terrain der Ausstellung die in Düsseldorf im Jahre 1902 stattfinden wird. Einigen konservativen Krämerseelen paßte diese Unterstützung des kulturellen Werks durch die Eisenbahnverwaltung nicht in den Kram, sie erhoben Einwände, die Anschlußstrecke wurde aber schließlich bewilligt. Das Ende der Sitzung wurde noch mit der Besprechung einiger Petitionen ausgefüllt. Morgen beginnt die Beratung des Kultusetats. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Der **Zolaprozeß** als staatsanwaltlich geführte Sache wird nun doch aufgehoben. Der Präsident des Assisenhofes hat gestern Emile Zola und Perreux, Verwalter der Aurore, mitgeteilt, daß der seitens der Mitglieder des Kriegsgerichts gegen sie angestrengte Prozeß wegen Verleumdung von der Rolle gestrichen ist. Diese Streichung wird damit begründet, daß der Senat augenblicklich den Amnestie-Entwurf berät. Natürlich bleibt den Beleidigten der Weg der Privatklage und wenn sie sich nicht lächerlich machen wollen, müssen sie ihn beschreiten. Zola wünscht es jedenfalls. — Am Sonntag fand in Nogent le Rotrou ein großes Bankett statt, welches Deschanel von seinen Wählern zur Feier seiner Wiederwahl zum Kammerpräsidenten und Aufnahme in die Académie Française veranstaltet wurde. Deschanel hielt eine Rede, worin er zunächst den Anwesenden für die herzliche Kundgebung, die einem Familienfeste gleiche, dankte. Er erklärte weiter, daß er zu den Staatseinrichtungen des Landes unerschütterliches Vertrauen habe und sagte: Wir haben ein Heer, um das sich die Bürgerscharen würden, wenn man versuchte, daran zu rühren. Wir haben die beste Artillerie der Welt und werden bald das beste Gewehr haben. Wir haben außerdem ein fest begründetes Bündnis, doch wäre es notwendig, daß die Leitung der Staatsgeschäfte länger in denselben Händen bliebe. Wenn in dieser Leitung ein häufiger Wechsel eintritt, so geschieht das deshalb, weil die Demokratie von Neid gegen die hervorragenden Männer erfüllt ist. Deschanel erwähnte dann die in dieser Hinsicht gegen Gambetta gerichteten Anklagen und fügte hinzu, daß dies ein Uebelstand sei, der beseitigt werden müsse. Bezugnehmend auf den Krieg in Südafrika sagte Deschanel: Wenn man schon nicht den Schwachen hilft, so ist es kindisch und unvernünftig, den Starken zu reizen und besonders ihn zu verletzen. Deschanel schloß seine Rede, indem er an alle Franzosen die Aufforderung zur Einigung richtete. Der Rede wurde lebhafter Beifall gezollt. —

Der **spanische** Ministerrat hat beschlossen, sieben Millionen Pesetas, die aus den Mitteln des Extraordinariums des Kriegsbudgets noch übrig waren, zur Beschaffung von Schnellfeuergeschützen zu verwenden. (!!) Der ausführende Ausschuß der Handelskammern bereitet eine Protestkundgebung gegen das Staatsbudget vor. Die Budget-Kommission der Kammer spricht sich in ihrem der Kammer vorzulegenden Bericht für die Umwandlung der amortisierbaren inneren sowie der kubanischen und der Philippinen-Schuld in eine vierprozentige dauernde innere Schuld gemäß der Regierungsvorlage aus. Die Vorlage wird noch in dieser Tagung zur Beratung kommen. —

Präsident Mac Kinley hielt am Sonntag in Washington auf einem Festmahl eine Ansprache, in der er sagte: „Wir werden bald die legislative Garantie für die Fortdauer der Goldwährung haben. Wir haben in Ostasien die „offene Thür". Wir stehen zu keiner Macht im Verhältnis des Bündnisses oder der Verwicklung oder des Antagonismus, aber wir stehen uns freundlich und herzlich mit allen. Kein Geschrei kann unseren Vertrag mit Spanien beseitigen oder uns von den Verpflichtungen, die derselbe mit sich bringt, losmachen." —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Kriegstheater ist es noch nicht zu einem ernsten Zusammenstoß zwischen den beiden feindlichen Heeren gekommen. Doch kann ein solcher stündlich erfolgen, da die englischen Vorposten nur eine englische Meile vom Feinde entfernt stehen, der 4000 Mann stark sein soll und seine Stellungen bei Abrahamskraal, das nordwestlich von Bloemfontein nahe am Modderfluß liegt und etwa 30 englische Meilen östlich von Paardeberg entfernt ist, stark verschanzt. Aus dem Kapland ziehen sich die Buren immer mehr zurück. Auf der westlichen Linie scheinen sie das Land ganz geräumt zu haben, da General Clements bereits Achtertang besetzt und sein Lager nach Bamery, sieben Meilen nördlich von Colesberg, verlegt hat. Doch halten die Buren noch Norvals Pont, hart an der Grenze des Freistaats, in großer Zahl besetzt. Auch auf der östlichen Linie gehen sie allmählich zurück, geben jedoch keine Stellung ohne Kampf auf. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz erläutern folgende telegraphische Mitteilungen näher: Eine „Times"-Drahtung aus Osfontein vom 2. März besagt: Der Aufenthalt des Feindes ist nicht genau bekannt, aber mobile Kommandos umschwärmten die britische Armee. Widerstand werde bei Abrahamskraal, dreißig Meilen östlich von Paardeberg, wo Joubert die ganzen Streitkräfte aus Ladysmith und Kommandos aus dem nordöstlichen Freistaat zusammenziehe, erwartet. Einer Osfonteiner Drahtung der „Morning Post" zufolge stieß French am Sonnabend während einer Rekognoszierung auf den Feind, der eine Reihe verschanzter tafelförmiger Kopjes besetzt halte. Es wurden einige Schüsse gewechselt. Die Buren seien etwa 4000 Mann stark. Präsident Steijn ist am Morgen des 27. Februar im Burenlager von Abrahamskraal eingetroffen. Er hielt eine Ansprache an die Burghers und ermahnte sie, an Majuba zu denken und Cronje zu befreien. In Bloemfontein wurde amtlich bekannt gemacht, daß Cronje wegen Mangel an Lebensmitteln und Munition kapituliert habe. Vom Sonntag hat Roberts telegraphiert: General Clements meldet, daß seine Vorhut Achtertang besetzt hält, so daß die Bahnverbindung nach Jouberts Siding heute offen wird. In Norvals Pont steht der Feind noch in starker Anzahl. Nach einer Depesche Gatacres nimmt die Zahl der Buren bei Stormberg täglich ab. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Eine Verbreitung verbotener Lieder** soll der Inhaber der Buchhandlung Volksstimme, Genosse Harbaum, durch Vertrieb der Liedersammlung: „Freie Klänge" (vom Litterarischen Bureau, Nürnberg) begangen haben. Harbaum hatte in der Angelegenheit am Montag eine Vernehmung vor dem Amtsgericht. —

— **Wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes** hatten die Herren Rühe, Bender, Krause, Steinecke und Wendland je ein Strafmandat von 15 Mark ev. 3 Tage Haft erhalten, weil sie eine Versammlung von Vorstandsmitgliedern der hiesigen Krankenkasse zum Zwecke der Vornahme der Wahlen zu den unteren Verwaltungsstellen der Alters- und Invalidenversicherung einberufen resp. geleitet und an derselben gesprochen hatten, ohne dieselbe polizeilich angemeldet zu haben. — Gegen diese Verfügung hatten die genannten Herren gerichtliche Entscheidung beantragt, welche am Montag, den 5. d. M. zum Austrag kam und die polizeiliche Strafverfügung bestätigte. Das Schöffengericht war der Ansicht, daß gerade dadurch, daß in dieser Versammlung eine Kommission von 5 Mitgliedern gewählt war, welche berufen sein sollte, alle die Kassen gemeinsam angehenden Fragen zu erledigen, daß diese — unseres Erachtens nach eine reine Kassenthätigkeit ausübende — Kommission einen öffentlichen Charakter trage und mit über die Aufgaben hinausreiche, welche durch die Wahlen der Vorstandsmitglieder zu den Versicherungsanstalten der Kassen gegeben wäre. — Selbstverständlich wird gegen diese Entscheidung das Mittel der Berufung an das Landgericht eingelegt werden. —

— **Mieter-, Bau- und Spargenossenschaft** (Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht). Wie wir erfahren, hat sich eine solche Genossenschaft am 24. Februar konstituiert und traten derselben gleich über 100 Genossen bei. Zweck der Genossenschaft ist, den Mitgliedern nach und nach billige und gesunde Wohnungen zu schaffen, sowie ihnen mit Rat und That zur Seite zu stehen. Nach den Satzungen des Statuts kann jeder Deutsche, welcher das 25. Lebensjahr erreicht hat, einen Geschäftsanteil erwerben. Der Geschäftsanteil ist auf 30 Mark festgesetzt, um auch dem Unbemittelten Gelegenheit zu geben, sich der Genossenschaft anzuschließen. Nach den steten Neuanmeldungen neuer Mitglieder zu schließen, steht zu erwarten, daß der Verein sich in kurzer Zeit stark entwickeln und somit baldigst in der Lage sein wird, der hierorts herrschenden Wohnungsnot entgegen zu treten. Der Geschäftsanteil kann ratenweise entrichtet werden, ebenso ist den Mitgliedern Gelegenheit zu kleineren Spareinlagen gegeben. An verschiedenen Orten liegen Listen zum Einzeichnen aus. —

— **Vom Hochwasser.** Unser schöner Stadtpark, der Lieblingsaufenthalt des Magdeburger Publikums, ist durch das herrschende Hochwasser in einen einzigen großen See verwandelt. Das neuverpachtete Etablissement Salzquelle ist nur noch auf Kähnen zu erreichen. Von welcher Seite man immer das Gelände des Stadtparks betreten will, einige Schritte auf dem Promenadenwege und eine schmutziggelbe Flut gebietet Halt. Die Ruhebänke und sonstigen hoch gelegenen Erholungsstätten ragen nur wie Oasen aus dem Wassermeer heraus. Bei dem Strom, der über die Rothe Horn-Spitze durch das Flußbett der tauben Elbe und Zollelbe geht, ist es nicht ausgeschlossen, daß die neuen Anpflanzungen und gärtnerischen Anlagen schwere Defekte erleiden werden. Da ein Sinken des Wasserstandes vor der Hand wohl nicht eintreten wird, eher das Gegenteil zu erwarten ist, erläßt der Oberpräsident eine Bekanntmachung, in der es heißt: „Für die Elbe von der Saale abwärts ist der Hochwassernachtdienst eingerichtet. Die Hauptwachtstelle befindet sich im Dienstgebäude Domplatz 2 hierselbst. Die Schiffahrt ruht infolge des Hochwassers vollständig. —

— **Bei der Firma Pfeiffer und Schmidt, A.-G.** in der Neustadt scheinen noch recht verbesserungsbedürftige Zustände zu herrschen. Im August vorigen Jahres wurde durch Fabrikanschlag bekannt gemacht, daß die Vesperpause von 4 — 4,20 Uhr wegfällt, dafür aber ½ Stunde früher Feierabend gemacht wird. Nun hat sich die Direktion plötzlich besonnen, daß dadurch die Arbeitszeit um 10 Minuten verkürzt wird, und um diese zehn Minuten wieder einzuholen, wurde die Frühstückspause um zehn Minuten verkürzt. Dieser Beschluß wurde den Arbeitern jedoch nicht vorher mitgeteilt, sondern einfach die Maschine zehn Minuten früher in Thätigkeit gesetzt und die Arbeiter und Arbeiterinnen durch die Meister an die Arbeit getrieben. Dieses Vorgehen zeigt nicht gerade von großer Rücksichtnahme auf die Arbeiter, es ist auch nur möglich, weil die Arbeiter unorganisiert sind und sich infolgedessen alles gefallen lassen müssen, was ihnen die Direktion zuzumuten beliebt. Wären die Arbeiter in der Organisation, dann könnte es nicht vorkommen, daß ein Arbeiter, der 18 Jahre lang in der Fabrik thätig war, plötzlich entlassen wurde, weil er „das nicht mehr leiste, was er früher geleistet habe" und seinen Unwillen stets durch Mienen und Geberden zu erkennen gebe. Das ist selbstverständlich nicht der richtige Grund. Der Mann hatte ein offenes Auge und Ohr und nahm stets das Interesse seiner Kollegen wahr. Dadurch machte er sich mißliebig und wurde einfach entlassen. In der Fabrik herrschen noch mancherlei Zustände, die von den Arbeitern als Mißstände empfunden werden. Das hat auch der zweite Direktor zugegeben. Wenn dieser Herr das einsieht, dann sollten es die Arbeiter aber erst recht und durch Anschluß an die Organisation die Macht schaffen, die geeignet ist, den im Betriebe herrschenden Mißständen entgegenzutreten. —

— **Popularisierung des Telephons.** Von einer eigentlichen Popularisierung des Telephons kann man erst jetzt, nach der Zulässigkeit von Fernsprech-Nebenanschlüssen, reden. Was für eine weittragende Bedeutung diese Nebenanschlüsse für unser gesamtes Verkehrsleben bedeuten, ist aber nur erst wenigen bekannt; denn nicht jedermanns Sache ist es, sich durch die bez. lange amtliche Bekanntmachung hindurchzuarbeiten. Vom 1. April kann ein Teilnehmer, der für seinen Anschluß die Pauschgebühr bezahlt, in den auf dem Grundstück seines Hauptanschlusses befindlichen Wohn- oder Geschäftsräumen anderer Personen Nebenstellen einrichten und diese mit seinem Hauptanschluß verbinden lassen. Mehr als 5 Nebenstellen dürfen denselben Hauptanschluß aber nicht benutzen. Auch Bewohner anderer, näher oder entfernter gelegener Häuser können, falls in ihrem Hause kein Hauptanschluß ist, ihren Nebenanschluß mit dem Hauptanschluß eines Nachbarhauses verbinden lassen. Alle Nebenanschlüsse haben dieselben Sprechverbindungen wie die Hauptanschlüsse. Für die Errichtung und Instandhaltung des Nebenanschlusses werden an Gebühren erhoben jährlich 20 Mark, sofern der Nebenanschluß sich mit dem Hauptanschluß auf demselben Grundstück befindet, und 30 Mark, wenn Nebenanschlüsse von Nachbarhäusern in Frage kommen; außerdem noch 3 Mark jährlich bei Verwendung von mehr als 100 Meter Leitungsdraht bei einfacher Leitung. Die Vorschrift der Behörde, daß der Inhaber des Hauptanschlusses für die richtige Bezahlung der Gebühren der Nebenanschlüsse haftet, wird zur Folge haben, daß die Hauswirte jede Wohnung mit Nebenanschlüssen versehen lassen, wie andererseits die Mieter die Anbringung von Wohnungstelephonen ebenso als selbstverständlich fordern werden wie Gas-, Wasser- und Badeeinrichtung.

und da der Hauptstellen-Inhaber alias Hausbesitzer seine Mieter zur Deckung der Bauschgebühr sowie zu den Kosten der Anbringung der Nebenanschlüsse, die auch von der Privatindustrie ausgeführt werden können, heranziehen wird, so steht eine nicht unbeträgliche Steigerung der Mieten in sicherer Aussicht. Naturgemäß werden auch die kleineren Wohnungen, die ohne Anschluß bleiben, von der Steigerung nicht verschont bleiben. Durch den selbstthätigen Umschalter des Ingenieurs West ist übrigens eine Verbindung der Nebenanschlüsse mit der Centrale und der einzelnen Stockwerke unter einander leicht herzustellen, ohne daß es einer besonderen Vermittlung bedarf und ohne daß ein Mithören unbeteiligter Nebenteilnehmer stattfinden kann. Daß diese Reform eine große Zukunft hat, ist zweifellos. —

— **Unfälle.** Am Sonnabend verbrannte sich der Arbeiter Friedrich Krümmel in der Eisengießerei des Grusonwerks den linken Fuß. Beim Ausleeren der Formkasten hatte derselben in den glühenden Sand getreten. Nach Anlegung eines Notverbands wurde er in seine Wohnung geleitet. Auf demselben Werk in der Tischlerei durchschnitt sich der Tischler Behn's mit einem Stemmeisen die Pulsader. Er wurde schleunigst dem Krankenhaus zugeführt. — In der Gr. Münzstraße entging Montag Nachmittag eine Frau mit knapper Not der Gefahr, durch vom Hause Nr. 5 herunterfallende Putz- und Gesimsstücke sich Verletzungen zuzuziehen. Auch hier scheint das Eindringen von Feuchtigkeit zwischen Mauerwerk und dem aufgetragenen Putz die Ursache des Abfallens gewesen zu sein. Jedenfalls würde es notwendig sein, daß die Hauswirte beim Eintreten der wärmeren Jahreszeit einmal die Facaden ihrer Häuser prüften, um derartigen Unfällen vorzubeugen. — Montag früh fiel der bei Mundlos u. Ko. beschäftigte Arbeiter Schaper von einer Trittleiter und brach sich dabei ein Bein. —

— **Einbruch.** Durch die Energie eines Einwohners des Hauses Sternstraße 3 ist es gelungen, einen sogenannten „schweren Jungen" zu verhaften. Beim Betreten des Trockenbodens bemerkte der im genannten Hause wohnende Musiker G. einen Mann, der anscheinend dort schlief. Bei näherem Zusehen stellte sich jedoch heraus, daß derselbe ein gehöriges Bündel Betten fertig zum Mitnehmen zurechtgelegt hatte. Auch ein dem G. gehöriges Fahrrad wurde in geteiltem Zustand in den Betten versteckt vorgefunden. Ein schleunigst herbeigeholter Schutzmann bewirkte die Festnahme des Burschen. Die Personalien desselben konnten an Ort und Stelle nicht aufgenommen werden, da sich der Mann beharrlich weigerte, seinen Namen zu nennen. Erst auf dem Polizeibureau konnte, wahrscheinlich mit Hilfe des bekannten Photographie-Albums, festgestellt werden, daß der Einbrecher ein lang gesuchtes Individuum war, das die Polizei selbst schon für tot gehalten hatte. —

— **Feuerlärm.** Am Montag abend um 10 Uhr entstand vor der Destillation von Köhler Nachfolger ein Menschenauflauf. In der Mitte desselben vergnügten sich zwei „Arbeiter", indem sie sich gegenseitig mit den Fäusten bearbeiteten. Durch das Hinzutreten von Schutzleuten wurden dieselben an der weiteren Ausübung ihrer schlagenden Thätigkeit gehindert. Sie verschwanden alsbald nach verschiedenen Richtungen. —

Provinz und Umgegend.

Ballenstedt. (Fette Stelle.) Durch die Stadtverordnetenversammlung in Ballenstedt wird ein erster Stadtrat mit einem Jahresgehalt von 600—1000 Mark gesucht. Ob und wieviel juristische Prüfungen von den Bewerbern verlangt werden, können wir den eventl. Bewerbern heute noch nicht mitteilen. —

Burg. (Aus der „besseren" Gesellschaft.) Die „feine" Gesellschaft von Burg ist durch ein unangenehmes Vorkommnis in Verlegenheit und vielleicht auch in Verluste geraten. Am 2. März machte der Bankier Wellenkamp seinem Leben durch den Revolver ein Ende. Wellenkamp war eine Hauptstütze der konservativen Partei und mit den herrschenden Tuchfabrikanten-Dynastien mehrfach verwandt und verschwägert. Man nimmt natürlich an, daß der Selbstmord in einem Anfall von Gemütsverwirrung geschah, und die Beerdigung erfolgte unter kirchlicher Assistenz. —

Burg. (Gewerbegerichtswahl. Für die Buren. Auswechslung der Reservepässe.) Für die ausscheidenden Gewerbegerichtsbeisitzer Kaschube und Schade sind vom Gewerkschaftskartell für die Bekleidungsindustrie der Handschuhmacher Wilhelm Riepekohl, und für die Lederindustrie der Weißgerber Wilhelm Albrecht vorgeschlagen. — Für die Buren wurden in den Schuhfabriken von D. u. H., sowie von H. eine größere Anzahl Stiefel angefertigt, die kürzlich nach Transvaal abgingen. Hoffentlich erreichen sie ihr Ziel und helfen den tapferen Buren wieder gegen „Bob" Roberts und Buller auf die Beine. — Diejenigen Landwehrleute resp. Reservisten, welche im Jahre 1887 resp. 1892 eingetreten sind, haben ihre Pässe dem Bezirkskommando zwecks Uebertritt zur Landwehr 2. bezw. 1. Aufgebots schleunigst einzureichen. Ebenso die 1887 geborenen Ersatzreservisten. —

Eisleben. (Die Sittlichkeit der reichstreuen Paradebergleute.) Ueber die Sittlichkeitsverhältnisse unter der Mansfelder Bergbeamtenschaft, welche Herr Dr. Arendt so überschwänglich lobte, geht dem Volksblatt für Halle folgender Bericht zu. Der Steiger B. in Eisleben war in sittlicher Beziehung so erhaben über andere Sterbliche, daß derselbe sich mit seiner jungen Frau nicht begnügte, sondern wie ein mondscheinsüchtiger Kater nach fremden Genüssen ausging. Sein Weg führte ihn in das reichstreueste Bergmannsdorf Wolferode. Hier war es die Frau des Bergmanns J., welche derselbe mit seinen Gefühlen beehrte". Aber mit des Geschickes Mächten ist kein fester Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell. Und hier in Gestalt des Ehemannes. Der tapfere Ritter verkroch sich unter das Sofa, aber es half nichts. Die Sache kam vor den Obersteiger und der liebeglühende Steiger wurde abgelegt. Ein zweiter Fall liegt bei einem Fahrsteiger vor. Derselbe hat wiederholt eine Frau, welche gegen Abend Gänge zu besorgen hatte, mit unsittlichen Anträgen belästigt. Die Frau hat sich kolossal geschämt und aus diesem Grunde, weil dieselbe nichts erwiedern konnte, hat derselbe wohl den Mut gehabt, die Anträge zu wiederholen. Unseres Erachtens wäre es wohl angebracht gewesen, daß der Ehemann der Frau dem Dreisten eine gehörige Tracht Prügel verabreicht hätte, vielleicht hätte das geholfen. Nun, jedenfalls verklagt der Mann den Lüstling wegen Beleidigung seiner Frau. — Wird sich Herr Dr. Arendt nun wieder so für die Beamtenschaft ins Zeug legen?

Nordhausen. (Die geborstene Ordnungsstütze.) Wie bereits mitgeteilt, ist der Rektor der Knabenvolksschule und Dirigent der gewerblichen Fortbildungsschule, Scheer, angeblich wegen Unterschlagung von Konfirmandengeldern in Höhe von 11000 Mark verhaftet worden. Es ist das der Mann, der sich in hohem Maße der Gunst unserer liberalen Stadtverwaltung erfreute, mehrfach anläßlich diesbezüglicher Beratung in der Stadtverordneten-Versammlung als „hervorragender Pädagoge" gekennzeichnet wurde und den man schließlich mit dieser Begründung die Leitung der Fortbildungsschule übergab, trotzdem die Privatverhältnisse dieses Mannes schon längere Zeit die öffentliche Meinung in eigenartigster Weise beschäftigten. Man schüttelte wohl hier und da den Kopf hierüber, daß dieser Mann, dem der Brustton der Entrüstung nichtzuletzt auch im sozialistentöterischen Sinne so vortrefflich stand, die Stellung eines Jugendbildners behalten konnte, aber sonst wurde gegen denselben nichts unternommen. Jetzt freilich macht sich nun eine gereizte Stimmung gegen die sonst „hochgepriesene liberale Stadtverwaltung" geltend, daß man hier nicht längst Remedur geschaffen hat. Scheer hatte ein Einkommen von 5000—6000 Mark. —

Sangerhausen. (Ueberfahren.) Der Dienst thuende Bahnassistent Lange wurde auf dem hiesigen Bahnhofe von einer Maschine erfaßt, überfahren und sofort getötet. —

Schönebeck. (Hochwasser.) Recht bedeutend ist das jetzige Hochwasser geworden. Die sämtlichen Vorländer und Lagerplätze stehen tief unter Wasser, so daß aller geschäftliche Verkehr ruht. In den Straßen an der Elbe stehen die Keller voll Wasser; der Müllerstraße an der Elbe droht Ueberschwemmung. Dabei sind am Pretzener Wehr schon 5 Joche offen. —

Wegeleben. (Ueberfahren.) Der in Harsleben wohnhafte Bahnwärter Schütze wurde von einer von Wegeleben kommenden Lokomotive überfahren und sofort getötet. —

Roitzsch bei Bitterfeld. (Verein oder nicht Verein.) Wie die Katze mit der Maus, so spielt die Polizei mit dem Begriffe „Verein" in Anwendung auf die Arbeiterorganisationen. Kann man einer Mehrheit von Arbeitern das gemeinsame Handeln erschweren dadurch, daß man sie zu einem Verein stempelt, dann dehnt sich der Begriff ins Uferlose und wir lernen einen Verein kennen, zu dem sich nach den gegebenen Merkmalen mindestens jeder Deutsche rechnen kann. Erscheint es unbequem, das Vorhandensein eines Vereins zuzugeben, dann ist keine Mauer von Vorschriften fest genug, um die Personenmehrheit als Verein erscheinen zu lassen. Alle Augenblicke erfährt man, daß irgendwo eine Anzahl Arbeiter, die gleiches Streben verbindet, als Verein bezeichnet und zur Erfüllung der Vorschriften über die Vereine angehalten, aufgelöst, bestraft werden. Filialen von Gewerkschaftsverbänden ohne eine Spur selbständiger Organisation werden zu selbständigen Vereinen gestempelt, beauftragte Beitragskassierer werden zu Vereinsleitern gemacht, Vertrauensmänner gleichgesinnter Leute werden aufgelöst. Das ist der Verein ohne Grenzen. Einem solchen „Vereine sollte es aber einfallen, z. B. ein Vergnügen zu veranstalten, wozu „geschlossene Gesellschaften", das sind Vereine, keiner polizeilichen Erlaubnis bedürfen! In solchem Falle wird dann selbst die Vereinseigenschaft bestritten, wenn die Leute selbst sich als Verein betrachten und alle gesetzlichen Verpflichtungen der Vereine erfüllen. Ein solcher Fall liegt wieder aus Roitzsch im Kreise Bitterfeld vor. Die dortige Zahlstelle des Maurerverbandes bildet einen Verein. Sie hat sich als solchen der Behörde angemeldet und die Mitgliederliste eingereicht. Ein von ihr beabsichtigter Ball wurde vom Amtsvorsteher unter Bestätigung durch den Landrat verboten, weil „die eingeleiteten Untersuchungen ergeben haben", daß „die dortigen Maurer keine geschlossene Gesellschaft bilden." Es wäre nun sehr interessant, wie sich die Polizei verhalten würde, wenn sich die Zahlstelle der Maurer in Roitzsch einer etwaigen Aufforderung zur Einreichung ihrer Mitgliederliste unter Berufung auf diese Landratsentscheidung nicht fügte. —

Kleine Chronik.

Ein grausiger Vorfall hat sich in Hannover abgespielt. Die Frau des Gasarbeiters Braunschweig erschlug in einem Anfall von Geistesumnachtung ihren Mann und ihre zwei Kinder und schnitt sich dann selbst die Kehle und die Pulsadern durch. Alle vier sind tot. —

Ein Damm-Durchbruch an drei Stellen hat am Sonnabend oberhalb Forst i. L. eine Ueberflutung der Aecker bewirkt. Eine Ueberschwemmung unterhalb der Stadt Forst wurde noch glücklich verhütet. —

Die Fischdampfer „Amalie" und „Grete" sind von der Fangreise nach der Nordsee nach Geestemünde nicht heimgekehrt; sie sind wahrscheinlich während der letzten Stürme untergegangen. Die Schiffe hatten eine Besatzung von je zehn Mann. —

Eine schreckliche Bluthat hat nach dem „Ges." der Arbeiter Orlowski aus Karasch verübt. Vor einigen Wochen wurde seine Frau von einem Mädchen, dem achten Kinde in der Ehe, entbunden. Der reiche Kindersegen war nicht nach dem Sinne des O., denn als er am Tage nach der Kindtaufe sich an dem noch vorhandenen Schnapsreste gütlich gethan hatte, überfiel ihn plötzlich eine furchtbare Wut; er ergriff ein Messer und stürzte nach dem Lager des neugeborenen Kindes, um es zu ermorden. In ihrer Herzensangst sprang die Frau herzu, um das Kindchen zu schützen. Nun richtete sich die Wut des Mannes gegen die Frau; er stieß ihr das Messer tief in den Unterleib, so daß sie nach kurzer Zeit starb. Der Unmensch wurde verhaftet. —

70 Sträflinge meuterten am Sonntag in dem unweit Kairo gelegenen Gefängnis von Tourah. Zur Uebergabe aufgefordert, verweigerten sie dieselbe, worauf die Wache eine Salve abgab. Dabei wurden fünf Gefangene verwundet, darunter zwei tötlich; die übrigen ergaben sich alsdann. —

Eine Erderschütterung wurde Sonntag abend in Verona verspürt. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Barleben. Allen Genossen, dem Volksbildungsverein zu Barleben und diejenigen Personen, die gewillt sind, ein Vereinslokal zu bauen, hiermit zur Nachricht, daß die Einzahlungen am 18. März beginnen. Der Kassierer Gustav Hirst wohnt Kirchstraße 25 und ist jeden abend sowie des Sonntags von 2 Uhr in seiner Wohnung zu sprechen, außerdem ein um den anderen Sonntag von 8—10 Uhr bei Schrader. Um rege Beteiligung bittet der Ausschuß des Bauvereins.

Gr.-Ottersleben. Achtung Gemeindewähler der 3. Klasse. Mittwoch abend 8 Uhr findet eine Volksversammlung bei Ritter statt, in welcher die Kandidaten zur bevorstehenden Gemeindevertreterwahl aufgestellt werden sollen. —

Mittwoch, 7. Februar:

Musikalischer Vergnügungsverein „Lyra". Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Uebungsstunde im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz 4.

Letzte Nachrichten.

Schönebeck. Der Zimmermeister Otto Schulze sperrte sämtliche dem Verbande deutscher Zimmerer angehörende Zimmerleute aus. —

In der Sitzung der französischen Kammer am Montag interpellierte der Abg. Berry den Marineminister über die Verratsaffaire Philipp und warf demselben vor, durch seine Unthätigkeit den Schuldigen habe entkommen zu lassen. Der Marineminister verteidigt sich und erklärt, die Sache werde augenblicklich untersucht und den Schuldigen werde seine Strafe schon erreichen. Abg. Pelletan ergreift das Wort und macht Enthüllungen über skandalöse Machenschaften, die im Marineministerium an der Tagesordnung seien. Er beschuldigt die höheren Beamten des Departements, die schuldigen Subalternbeamten, welche die Stellungen mißbrauchen, um finanzielle Spekulationen zu treiben, zu schützen. Angesichts dieser Thatsache ersucht der Redner die Kammer, das Budget des Marineministeriums um 500 Frank herabzusetzen, um dadurch dieses Departement zu tadeln. Wider alles Erwarten nimmt der Marineminister diesen Antrag an, was allgemeines Gelächter hervorruft. Waldeck-Rousseau suchte den schlechten Eindruck, den das Benehmen seines Kollegen hervorrief, abzuschwächen und erklärte, die Regierung sei nicht verantwortlich für die betreffenden Vergehen. Nach einigen weiteren Tadelserklärungen seitens Pelletans wird dessen Antrag mit 480 gegen 20 Stimmen angenommen. —

Briefkasten.

O. U. Zur Veröffentlichung nicht geeignet. — **W. P.** Zur Veröffentlichung ungeeignet. Die Arbeiter können sich doch freuen, wenn sie bei derartigen Festen nicht herangezogen werden, sie werden dadurch vor der Notwendigkeit, heucheln zu müssen, befreit. —

Schuhmacher-Orts-Krankenkasse.

Ordentl. General-Versammlung

am Montag, den 12. März 1900, abends 8 Uhr

im Lokale des Herrn Grothum, Kleine Klosterstraße 15/16.

Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung pro 1899.
2. Bericht des Rechnungs-Ausschusses.
3. Wahl von drei Vorstandsmitgliedern (ein Arbeitgeber, zwei Arbeitnehmer).
4. Wahl des Rechnungs-Ausschusses.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.
Albert Schilling, Vorsitzender.

Gross-Ottersleben.

Oeffentliche Volksversammlung

Mittwoch, den 7. März, abends 8 Uhr

im Lokale des Herrn Ritter (Gasthof zum goldenen Stern).

Tagesordnung:

1. Die Gemeindevertreterwahl. Referent: Stadtverordneter W. Haupt.
2. Wahl eines Wahlkomitees.
3. Aufstellung der Kandidaten zur Gemeindevertretung.
4. Aufstellung der Kandidaten zum Schulvorstand für die Gemeinden Groß-Ottersleben und Bannecken beck.
5. Verschiedenes.

Die Wähler der 3. Klasse sind besonders eingeladen. 596

Der Einberufer.

Zahnschmerz hohler Zähne beseitigt sicher sofort **Kropp's Zahnwatte** (20 % Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur echt zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Nimm nichts anderes, nur Kropp allein ist sicher wirksam. 24

Anscheinend **unheilbare Krankheiten** werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch **Visser, homöopathischer Prakt. Magdeburg, Jakobsstr. 3.** Sprechstunden v. **11—4 Uhr; Donnerstags keine** Sprechstunden. 309

Aquarium und Schwarzdrossel zu verkaufen Schrotdorferstr. 13, H., 2. Eing., III.

Ein fast neuer Kinderwagen zu verkaufen Pappel-Allee 19 im Laden. 228

Jeder praktische Haushalt verwertet

Colomba-Margarine

weil dieselbe ebenso schön schmeckt, ebenso schön duftet, ebenso schön bräunt, ohne zu spritzen, ebenso schön bäckt als beste Naturbutter und doch per Pfund

nur 75 Pfg.

kostet. Beim Einkauf bitte darauf zu achten, daß Sie auch wirkliche Colomba erhalten. 594

Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund **75 Pfg.** offeriert

Th. Brandes Nachf. (Otto Förtsch)

594 **Magdeburg, Breiteweg 124 und Breiteweg 66.**

Alle Sorten 807

Därme

zum Hausschlachten empfiehlt

Carl Niewerth

8 Kronprinzenstraße 8.

Nähmaschinen gebr., für Herren und Damen v. 10—35 Mk. zu verkaufen Kreuzgangstr. 7, I d. a. Dom.

Von Donnerstag, den 1. Februar d. J. ab

verkaufe ich in meinen Kolonialwaren-Geschäften

Breiteweg Nr. 92
Lüneburgerstraße 1
Olvenstedterstr. 12

599 auch

Brot.

Das Brot ist bester Qualität und außerordentlich wohlschmeckend!

Der Preis des Brotes beträgt 50 Pf.

Wer 6 Brote gekauft hat

erhält ein Brot

umsonst

und eine sehr schöne Tasse als Geschenk!

Also 7 Brote für 3 Mark

und eine Tasse ganz umsonst!

Wer 70 Brotmarken hat, erhält ein ganzes

Kaffee-Service

geschenkt!

Richard Görnemann

Breiteweg Nr. 92.

Feinste Dampfmolkereibutter in Stücken das Pfund 1.20 Mk.

Feinste
Dampfmolkerei-Butter
aus meiner Molkerei in Prödel
im Ausstich
das Pfund 1.15 Mk.,
feine Molkerei-Butter
das Pfund 1.10 Mk.,
gute Molkerei-Butter
das Pfund 1.00 Mk.
empfiehlt 601

L. W. Lüder
Gr. Marktstraßen- u. Stephansbrücken-Ecke.

Feinste Dampfmolkereibutter in Stücken das Pfund 1.20 Mk.

Wichtig für Hausfrauen!

Meine verehrten Kunden mache ich darauf aufmerksam, daß ich trotz der enormen Wollpreise meine bewährten Fabrikate

unverwüstliche Hauskleiderstoffe
Damen-Loden für Promenade und Haus
Stoffe zu Herren- u. Knabengarderoben

noch zu bisherigen billigen Preisen liefere. 436

Alte Wollsachen werden nach wie vor angenommen.

Gustav Greve
Wollwarenfabrik, Osterode a. Harz.

Da viele meiner alten und treuen Kunden irregeführt werden, weise ich noch ganz besonders darauf hin, daß meine anerkannt vorzüglichen Fabrikate **nicht mehr Poststr. 16,** sondern **nur** in den unten angegebenen Annahmestellen zu haben sind:

Frau Therese Beckmann, jetzt nur **Bärstraße**
und
Frau Chr. Beckmann, M.-Neust., Luisenstr. 4, I.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Barbiere, Schneider, Bäcker, Stellmacher, Tischler, Schuhmacher, 2 Mann zum Buchhandel, Ackerknechte und Dienstmädchen.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. **Bei der Hauptwache Nr. 5**

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

1 unverh. herrschaftlicher Kutscher bei hohem Gehalt, 1 kräftiger unverh. herrschaftl. Diener, Hausburschen, Acker- und Pferdeknechte, Burschen für Landwirtschaft, Kutscher, Droschkenkutscher, Schriftsetzer, Marmorschleifer, Schneider und viele Lehrlinge. Nach auswärts: Stellmacher, Klempner, Tischler, Buchbinder und Schmiede.

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

Nur Leute mit guten Papieren wollen sich melden.

---

* **Wickelmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung Magd.-Neust., Breiteweg 10

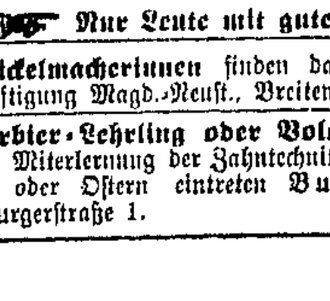
Barbier-Lehrling oder Volontär, eventl. Miterlernung der Zahntechnik, kann sofort oder Ostern eintreten **Buckau,** Bernburgerstraße 1.

Möbel-Einrichtungen
größte Auswahl
in den großen Läden
von
J. Mook
jetzt nur
Jakobsstraße 51
559 dicht am Alten Markt.

---

* Ein **Fahrrad,** fast neu, zu verkaufen Fürstenufer 20, H. r. 4 Tr.

Herz-Kaffee
im Geschmack, Aroma u. Ergiebigkeit
unübertroffen



129

Pfd. **100,** 120, 140, 160, 180 u. 200 ₰.
Knochenh.-Ufer 64.

Ausverkauf

wegen **Aufgabe** meines

Betten-Lagers
50 Gebett Betten
für nur 15, 20, 25–40 Mk.
Einzelne Bettteile spottbillig!
1000 Pfund Bettfedern
für nur **0.50, 1.00, 1.25—2.50 Mk.**
Jul. Rosenberg
Katharinenstraße Nr. 8.

Breiteweg 89|90
kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:
Nußbaum und Birken
echte, halbechte und imitierte
Möbel
ebenso unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitete
Polsterwaren
bei 555
Georg Mook
Breiteweg 89|90.

---

30 Sofas
und
Diwans
werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald
Ulrichsstraße 14
595 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Wegen Umzug
2 neue Gebett Betten spottbillig für 20 und 30 Mk. zu verkaufen
590 Stephansbrücke 24, 1 Tr. l.

---

1 sehr schön rot pol. Wirtschaft m. schönem rotbraun. Sofa sehr billig z. vkf. Gr. Junkerstr. 4, II, lks. [258

* Eine Cigarrenformenpresse zu kaufen gesucht Rotekrebsstraße 32, 1 Tr.

* Sauberes **Fahrrad** zu verkaufen bei P. Kut, Thränsberg 16/17, H. 3 Tr.

Möbel in größter Auswahl.

Eigene Fabrikation,
daher billigste Preisstellung.

Kleiderschränke	von	28—100 Mk.
Sofas	von	45—100 „
Bettstellen	von	15—100 „

sowie sämtliche andere Möbel.

W. Schottstedt, Große Münzstraße 19.
Preislisten gratis und franko. 322

Materialwaren-Geschäft
mit Flaschenbierhandlung und Branntwein-Konzession in Stadt ist billig bei 2—3000 Mk. Anz. zu verkaufen. Gebäude gut, beste Lage. Bierumsatz 160 Tonnen jährl., 1½ Faß Branntwein pro Monat. Sichere Existenz. Off. unter **B. 100** a. d. Exp. d. Bl. [253

Mein Zahn-Atelier
befindet sich vom 12. März ab **Neustadt, Breiteweg 29,** 1 Treppe. 483
R. Zimmermann.

Vogts Schank- und Speise-Wirtschaft,
Rotekrebsstraße 21. 934
Kräftiger bill. Mittags- u. Abendtisch.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims,
Breiteweg 82, 1 Tr.

Mittwoch: Brühsuppe mit Nudeln, Ragout, Salzkartoffeln.
Donnerstag: Legierte Suppe, Schweinebraten, Schmorkohl, Salzkartoffeln.
Freitag: Hagebuttensuppe, gebratene Leber, Kartoffelbrei.
Sonnabend: Linsensuppe, Rindfleisch, Sardellensauce, Salzkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen
Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.

Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch
Donnerstag: Bohnensuppe mit Hammelfleisch.
Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende von 12—2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidtstraße 61 zu haben.

Unfallversicherungssachen werden bearbeitet Rotekrebsstraße 22. *

---

* **Ein Portemonnaie mit Inhalt liegen geblieben in der Buchhandlung Volksstimme.**

Anst. Logis Lemsdorferweg 21 II l. [234

Sonntag abend 12 Uhr entschlief nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Großvater und Schwager, der Aufseher 256

Emil Gille.

Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 7. Febr., nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Mittagstr. 43, aus statt.

---

* Martha, wir gratul. u. freuen uns auf das viele Bockbier. M. W. u. Fam. Preme.

* Frau Marwitz zu ihrem Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche. L.

* Frau Pauline Peine zu ihrem 40. Geburtstag die herzlichste Gratulation.

* Unserer Tante Martha Schmidt zu ihr. 10. Gbtstg. d. h. Glückw. O. Ehreke. P. Ehreke.

Cirkus-

560 Theater.
Nur noch kurze Zeit!
Magdeburg
wie es baut und kracht.
Hugo Hochgemuth als Stieke.
Clown Olschansky
und **Miss Lonny**
Constantin Marlos
der Strolch in der Luft.
Zum Schluß:
Der Flug auf dem Adler durch den ganzen Cirkus.
Nur noch kurze Zeit!

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 7. März 1900:
Theater-Konzert.

Wilhelm-Theater.
Mittwoch, den 7. März 1900:
Wie man Männer fesselt.
Vaudeville in 4 Bildern von O. Eisenschütz.
Musik von Roger.

Die beste Damenkapelle
spielt im
Walhalla-Theater
Parterre-Säle.
Kein Sammeln. 542
Kein Programmzwang.
Freier Eintritt.

Walhalla

521 **Erstes Spezialitäten-Theater am Platze.**
Ohne Konkurrenz!
Gastspiel
Moritz Heyden
Heinrich Blank

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 55. Magdeburg, Mittwoch, den 7. März 1900. 11. Jahrgang.

Gesellschaftsretterei.

„Alles schon einmal dagewesen," so hat man schon oft dem Rabbi Ben Akiba nachsprechen können. Man kanns jetzt wieder. Man braucht nur auf die allerneuste Gesellschaftsretterei zu sehen, das ist Arbeit nach alten Mustern, wenn auch unbewußterweise. Die Gesellschaft kommt im Laufe ihrer Entwicklung wiederholt in einen Zustand, der denen, die an ihrer „Spitze" stehen, bedrohlich erscheint. Dann fangen sie an zu retten. Auf die verschiedensten Versuche verfallen sie. In fieberhafter Weise geht die Retterei vor sich. Sie ist nur ein Aufwühlen der Oberfläche, denn an die Symptome hält man sich, die zu Tage tretenden äußeren Erscheinungen will man beseitigen, hemmen, bessern. Auf den Grund geht man nicht. Die Ursachen der Erscheinungen sucht man nicht auf, entweder weil man sie nicht kennt, oder weil man sich nicht an sie herantraut, weil man dann gründliche, umwälzende Arbeit thun müßte Daher verrichtet man mit solcher Gesellschaftsretterei vergebliche Arbeit. Man hält die Entwicklung höchstens ein wenig auf, aber nicht dauernd. Die Dinge sind eben stärker als die Menschen.

So wars zu den Zeiten der alten römischen Cäsaren. Diejenigen von ihnen, welche nicht ganz im Wuste moralischer Fäulnis verkamen, bemühten sich eifrig zu retten, da sie sahen, daß Rettung nötig sei. Sie erreichten nichts. Denn sie handelten wie oben geschildert. Sie waren zum Teil guten Willens. Aber sie waren schlechte Musikanten. Das Imperium brach trotz ungezählter Gesetzesverordnungen zusammen. Man hätte es auf andere ökonomische Grundlagen stellen müssen, als auf die Sklavenwirtschaft. Aber hierzu mangelten Fähigkeiten und Kräfte. So kam, was kommen mußte. — Aehnlich wars in der französischen Revolution. Auch hier in letzter — oder genauer allerletzter — Stunde ein Hasten mit Rettungsversuchen ohne Erfolg, weil — mit Ausnahme einiger Maßnahmen Turgots — ohne Einsicht in das, was wirklich geholfen hätte, darum auch hier der Zusammenbruch dessen, was wirtschaftlich unterhölt war.

Gesellschaftsretterei treibt man auch heuer. Man sagt sich, es müsse „etwas geschehen." Daher diese Fülle „rettensollender" Gesetzesentwürfe. Das Flottengesetz soll die Machtstellung des deutschen Reichs retten, die lex Heinze die Sittlichkeit unsers Volkes, das Warenhaussteuergesetz den „mittleren Stand", das Kommunalwahlreformgesetz die armen Städteverwaltungen vor der Ueberschwemmung durch sozialdemokratische „Hetzer und Verführer", das Fleischbeschaugesetz als Vorläufer „besserer" Handelsverträge die notleidende Landwirtschaft. Wahrlich, ein ganzes Bouquet gesetzgeberischer Versuche, alle entsprungen der Fürsorge, daß es doch wieder besser gehen oder die Gesellschaft vor Schaden behütet werden möge!

Aber erreichen diese Gesetze ihre beabsichtigten Zwecke? Werden sie die bürgerliche Gesellschaft retten? Sehen wir sie uns noch einmal kurz an, ohne uns allzusehr in Einzelheiten zu verlieren. Das Flottengesetz ist offenbar ein Fehlschlag. Will man von der Erhaltung der Stellung des Deutschen Reiches vor feindlicher Bedrohung reden, so hat man sie auf dem Lande zu suchen. Unser Erbfeind ist Rußland, und Frankreich ist des neuen Reiches Feind mit der Annektion von Elsaß-Lothringen geworden. Aber auf der See hat sich bisher noch nicht die uns hier feindliche Macht gezeigt. England wird sich hüten, das zu thun, denn, wie genügend bewiesen, würde es selbst den größten Nachteil haben, wenn es uns bekämpfen wollte. Zudem reichen unsere Mittel zum Flottenbau nie an diejenigen Englands heran, wie auch schon genügend festgestellt ist. Somit ist das neue Flottengesetz nicht ein Mittel zur Errettung vor maritimen Feinden, sondern nur eins zur unerträglichen finanziellen Belastung des Volkes.

Die lex Heinze soll die Sittlichkeit aus drohendem oder eingerissenem Verderb erretten. Sie soll der physischen und geistigen „Unsittlichkeit und Schamlosigkeit" steuern. Was ihre letztere Aufgabe anbetrifft, die Unterdrückung der das „Schamgefühl verletzenden" bildlichen und darstellerischen Unsittlichkeit, so gelten hier die Sittlichkeitsbegriffe einiger katholischer Cölibatäre und ihrer Glaubens- sowie lutherisch-orthodoxer Gesinnungsgenossen als Maßstab dessen, was anständig oder unanständig, sittlich oder unsittlich sein soll. Damit steigt das Mittelalter aus den Grüften. Stickige Klosterluft weht über uns hin. Auf das freie Schaffen unserer künstlerischen und darstellerischen Meister legt sich der Mehltau der Rücksicht auf tugendheuchlerische Zeloterei. Die schönsten Werke der Kunst dürfen dann ja nur noch von solchen besichtigt werden, die vorher eine Art Tugendexamen abgelegt haben. Wir kommen ins Groteske, ins Possenhafte. Was aber die Unterdrückung der physischen Unsittlichkeit, um den beabsichtigten Kampf gegen die Prostitution und den geschlechtlichen Verkehr Verlobter vor der Ehe so zu nennen, so ist das letztere nichts als ein Ankämpfen gegen einen der Volkssitte stellenweise ganz unverargt einwurzelnden Gebrauch, den unterdrücken zu wollen nichts als Verwirrung herbeirufen würde. Die Prostitution hat Herr Stöcker nach einem in seinen Kreisen üblichen Bilde einen dunklen, sich durch unser Volk wälzenden Strom genannt. Man will sein Fließen aufhören machen, indem man einen Damm in ihn hineinbaut. Welch erfolgloses Beginnen! Einen Strom macht man höchstens dann versiegen, wenn man ihre Quell- und Zuflüsse abschneiden kann. Die Prostitution jedenfalls erstickt man nur, wenn man ihre sie beständig speisenden Ursachen abstellt. Diese Ursachen liegen in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. So lange es noch jemand giebt, der sich den Leib eines Weibes, um seiner Lust zu fröhnen, kaufen kann, und so lange es noch weibliche Wesen giebt, die aus Not ihren Leib verkaufen müssen, so lange rottet keine lex Heinze die Prostitution aus. Mit solchem Gesetze bekämpft man nur ihre äußere Erscheinung, das was sie zeitigt, das Luistum, die Kuppelei, das Bordellwesen, aber die Sache selbst wird nur dann aus der Welt geschafft, wenn die genannten Möglichkeiten, die sich aus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ergeben, nicht mehr existieren. Dann also, wenn die sozialistische Wirtschaftsordnung jeglichen Menschenkauf zur Unmöglichkeit macht.

Teilrettungen sozusagen sollen die oben weiter noch genannten Gesetze besorgen. Das Waarenhaussteuergesetz soll die kleinen Händler des Mittelstandes erretten. Jeder unbefangene Kenner der Sachlage auf dem Gebiete sagt, daß es das nicht thun wird. Einige Nationalökonomen meinen zwar, der Mittelstand sei überhaupt noch nicht so gefährdet, andere sagen, ihm helfe nichts mehr, so vor allem der bürgerliche Volkswirtschaftler Sombart. Alle aber sind darin einverstanden, daß der vorliegende Gesetzentwurf sowohl technisch verfehlt, jeglicher Umgehung fähig, sogar dem besseren im vorigen Jahre zum Ausdruck gekommenen Wissen der Regierung widersprechend und deshalb in keiner Weise geeignet sei, dem kaufmännischen Mittelstande zu helfen. Ja selbst die Mittelstandspolitiker geben das zu, indem sie die Besteuerungssätze des Entwurfes als viel zu niedrig bezeichnen. Also auch dies ein vergeblicher Rettungsversuch. Nicht minder verfehlt ist der Fleischschaugesetzentwurf, der allerdings seine charakteristische Gestalt erst durch die Kommission erhalten hat. Der notleidende Agrarier muß Geld haben. Es ist keine Kleinigkeit, heutzutage „standesgemäß" zu leben, besonders wenn Söhne vorhanden sind, die als „harmlose" Korpsiers, Referendare, Lieutenants Papas Säckel ordentlich in Anspruch nehmen. Daher spekuliert man wie auf Korn- so auch auf Fleischwucher. Wird die zur Verbilligung und Deckung des Bedarfs nötige auswärtige Fleischeinfuhr sehr erschwert oder von 1904 ab ganz verhindert, dann müssen wir den Herren Junkern Fleischpreise zahlen, wie sie ihnen gefallen. Je größer die Nachfrage, desto höher ist bekanntlich der Preis bei geringem Angebot. Ganz sicher ist es ja noch nicht, wie die Regierung sich zu diesem Rettungsversuch der Junker stellen wird, aber wenn es sich um Befriedigung von Junkerwünschen handelt, kann man eben auf Verschiedenes gefaßt sein. Doch wiederum auf mehr nicht, als auf einen zwar gefährlichen aber immerhin vorübergehenden Beutezug der Junker auf die Taschen des Volkes. Wie gewonnen, so zeronnen, wird es auch bei diesem wirtschaftlichen Erfolg ostelbischer Großgrundbesitzer nach einer kleinen Weile heißen. Dauernde Rettung bringt er auch ihnen nicht.

Wir schließen mit einem Hinblick auf die speziell gegen uns Sozialdemokraten gerichtete Vorlage, das Kommunalwahlreformgesetz Durch diese angenehme „Reform" behält der Geldsack seinen überwiegenden Einfluß bei den Stadtvertretungswahlen und er soll ihn behalten, damit die Bourgeoisie in den Stadtverwaltungen nicht durch Sozialdemokraten in ihrem unsozialen Regiment gestört werde. Wir können nur wünschen, daß der Entwurf Gesetz werde. Er wird dann vortrefflich wirken. Auch dem Blödesten, der jetzt noch wenig Verständnis für unsere Arbeit in den Kommunen hat, werden dann die Augen aufgehen. Die Bourgeoisie, die sich gesichert glaubt, wird um so ungenierter thun, was in ihrem Belieben steht. Damit wird der Boden für uns völlig zubereitet! Somit werden auf diese Weise die Städte nicht von den „Verführern" gerettet. Verlangsamt mag der Einzug unserer Vertreter in etliche Stadtverwaltungen allerdings etwas werden, aber geschehen wird er doch trotz alledem oder gerade deswegen.

So sehen wir der neuesten Gesellschaftsretterei zwar nicht uninteressiert zu, denn auch wir müssen den durch sie zeitweilig angerichteten Schaden mittragen. Aber wir können, wie jener alte Kirchenvater, der sich in vielem zur herrschenden Kirche im Widerspruch befand, sagen: „Es ist ein Wölklein, es wird vorübergehen." Was dieser, der wirtschaftlichen Auflösung entgegengehenden Gesellschaftsordnung helfen und uns schaden soll, bewirkt doch weder das Eine noch das Andere, vielmehr wird es nur dazu beitragen, daß um so eher die Notwendigkeit der Erneuerung der Gesellschaft in unserem Sinne erkannt und bethätigt werde. -ey.-

Aus der Parteibewegung.

Parteipresse. Aus der Redaktion der Sächsischen Arbeiterzeitung scheidet auch, wie uns mitgeteilt wird, der Genosse Haenisch aus. —

Feuilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kretzer.

(20. Fortsetzung.)

Die Majorin gab sich zufrieden und drang nicht weiter in ihn, erinnerte sich aber jetzt einer wichtigen Angelegenheit, die sie beinahe vergessen hätte. Sie schritt zu dem Silberschrank, hinter dessen Scheibe ein mächtiges Trinkhorn die Aufmerksamkeit auf sich zog, öffnete die Glasthür und entnahm diesem Horn eine Börse, deren Inhalt sie einer Prüfung unterzog, immer den Blick auf die Zimmerthür gerichtet, als könnte der Major bei Abfassung seines berühmten Werkes plötzlich den Faden verloren haben und wider Erwarten hier hereintreten, um Anregung zu suchen.

„Hier ... Und nun viel Glück, mein Junge."

„Tausend Dank, teure Mama." Noch einen herzhaften Händedruck und er war verschwunden. Als er in gehobener Stimmung auf der Straße angelangt war und ohne sich besonders zu beeilen langsam der belebteren Gegend zuschritt, fiel ihm plötzlich etwas ein. Um sieben Uhr wollte ihn Dora, die reizende Kleine von gestern, ziemlich entfernt von hier, unten am Belle-Allianceplatz erwarten. Wer konnte wissen, wie lange man ihn bei Köppkes festhalten würde. Und er kannte weder ihren Familiennamen noch wußte er, wo sie wohnte. Es war wirklich fatal, selbst wenn man so ernsten Dingen entgegen ging, wie er es zu thun im Begriff war. Trotzdem konnte man sich doch noch nach wie vor amüsieren, bevor man ein Joch auf sich nahm, dessen Schwere man trotz des vergoldeten Schmuckes noch nicht kannte. Wer konnte wissen, ob der ganze schöne Traum sich nicht in nüchterne Wirklichkeit auflöste, und dann hatte er weder die eine noch die andere.

Während er nachsann, ohne einen Ausweg zu finden, und sich immer mehr der Potsdamer Straße näherte, winkte ihm plötzlich die Erlösung. Er erblickte Rigard, der ihm entgegenkam. „Du kommst mir wie gerufen." Nachdem sie schnell einen Gruß ausgetauscht und einige gleichgültige Worte gewechselt hatten, wurde die Sache zwischen ihnen erledigt. Rigard sollte Heckenstett bei der Kleinen entschuldigen und sie bitten, am anderen Tage um dieselbe Zeit dort zu erscheinen.

„Erfinde irgend eine Ausrede. Ich hätte Zahnschmerzen bekommen, oder das große Los gewonnen. Was Du willst! Nur laß sie nicht warten. Wenn sie nicht kommen kann, so bitte um ihre Adresse. Nun Adieu, ich muß eilen ... Heda, Kutscher!"

Eine leere Droschke erster Klasse fuhr vorüber und hielt sofort. Und nachdem er hineingesprungen war und dem Kutscher das Ziel der Fahrt angegeben hatte, rief er noch, mit der Hand winkend, zurück: „Mache mir aber keine Dummheiten. Auf Wiedersehen!"

„Ein Teufelskerl, dieser Heckenstett," dachte Rigard bei sich, als er ihm noch einen Blick nachsandte. „Ich glaube, er holt sich doch den Goldfisch und trinkt mit Köppke Brüderschaft. Ja, wenn man Talent zum Heiraten hat ..."

V.

Dieses Talent besaß Heckenstett allerdings, soweit es sich um denjenigen Begriff des Heiratens handelte, den man mit dem Worte Spekulation in Verbindung zu bringen pflegt. Nicht etwa, daß er das letztere sich selbst oder irgend einem Zweiten zugestanden hätte — keineswegs; dazu war er viel zu sehr Gefühlsmensch, glaubte er viel zu sehr an die Wahrheit des Trostspruches, daß die Liebe in der Ehe komme. Er dachte nicht daran, sich nur des Geldes wegen mit einem Wesen zu verbinden, dem er weder Anziehung noch Leidenschaft hätte entgegen bringen können, hier aber schien der Zufall ihm entgegen zu kommen und die Ansprüche, die er an Weib und Geld stellte, gleichmäßig verteilt zu haben.

Als die Droschke vorfuhr, winkte ihn Köppke bereits vom Garten aus zu und lud ihn mit einer Handbewegung ein, den vorderen Eingang zu benutzen. Das geschah so familiär, als kannten sie sich bereits seit Jahren. Seit zehn Minuten war der Alte in einiger Aufregung um das Blumenbeet geschritten, immer mit der Hoffnung beschäftigt, Heckenstett könnte in Uniform erscheinen. Nun war er allerdings etwas enttäuscht, freute sich aber doch, als er ihn erblickte. Die Damen, die bei dem herrlichen Wetter auf der Veranda saßen, gerieten in Bewegung, und Frau Köppke hieß ihn so überaus herzlich willkommen, daß er bald in eine zwanglose Unterhaltung geriet. Seine Vermutung, daß sich dieser erste Besuch länger ausdehnen werde, als es eigentlich schicklich war, bestätigte sich.

Gleich bei seinem Eintritt in den Salon konnten seinen scharfen Augen die Vorbereitungen nicht entgehen, die man getroffen hatte, jedenfalls seinetwegen. Dafür zeugten der herrliche Blumenschmuck auf den Tischen und die duftige Toilette der Mädchen. Namentlich Marie erschien ihm in ihrem geschmackvollen Kleide ungemein zart, so daß er überrascht war von dem Eindruck, den sie im Gegensatz zum vergangenen Abend auf ihn machte.

Er war ehrlich genug, sich zu sagen, daß sie ihm anfänglich des großen Reichtums ihrer Eltern wegen begehrenswert erschienen sei; nach einer halben Stunde aber mußte er sich gestehen, daß die Tochter des ehemaligen Bauern diejenigen Vorzüge besitze, die selbst ein anspruchsvoller Mann bei seiner zukünftigen Frau voraussetzen dürfe. Er war so zu sagen angenehm enttäuscht, denn statt eines Mädchens, von dem er angenommen hatte, es werde in seinem Auftreten die üblen Eigenschaften des Vaters und womöglich auch der Mutter zeigen, fand er eine junge Dame von durchaus guter Erziehung und gesellschaftlicher Bildung vor, die allerdings sehr launenhafter Natur war und dem Außergewöhnlichen zuzuneigen schien.

Zuerst behagte ihm dieses Temperament nicht, diese nervöse, immer sprungbereite Unruhe, die wie das Quecksilber stieg und sank, dann aber entdeckte er, daß darunter sich eigentlich die Sucht nach Entfesselung aus dieser engherzigen Umgebung verberge: eine schlecht verhüllte Unzufriedenheit mit ihrem Geschick, und vor allem das bestimmte Bewußtsein, durchaus etwas anderes zu sein, als Eltern und Schwester.

(Fortsetzung folgt.)

Als Sekretär des neugegründeten Arbeitersekretariats in Altona wurde Genosse Ph. Müller aus Darmstadt gewählt.

Totenliste der Partei. In Olekmigsk (Sibirien) vergiftete sich Stanislaus Toussewitsch, ehemaliges Mitglied der polnischen Partei „Proletariat" und nachher Mitglied der polnischen sozialdemokratischen Partei. Der Verstorbene war sehr beliebt bei den Arbeitern. Bei seiner Versendung nach Sibirien veranstalteten die jüdischen und christlichen Arbeiter Wilnas (wo er im Gefängnis saß) eine offene Demonstration.

Verbrecherische Kolonisation.

Unter diesem Titel berichtet der radikale sozialistische Abgeordnete Vigne d' Octon, ein ehemaliger Schiffsarzt in der Revue des Revues über entsetzliche Gräuel aus dem Madagaskarkrieg von 1895. Der erste Artikel ist, wie der Frankfurter Zeitung mitgeteilt wird, einer Spezialexpedition des Majors Gerard, Chef des Generalstabs der Truppen in Madagaskar, gewidmet, die seiner Zeit als eine besondere Heldenthat gefeiert und belohnt wurde. Nach der Verkündung des französischen Protektorats im Jahre 1895 beschloß der Generalstab, die Gegend zwischen Imerna und dem Meer von Mozambique zu unterwerfen, die von den Sakalaven bewohnt wird, und wo die Hovas sich nur in isolierten Posten dauernd hatten behaupten können. Die Expedition unter Führung Gerards ging von Imerna aus nach Westen durch den Distrikt von Betsirira nach dem Quellgebiet des Tsiribihine, um dann dessen Lauf bis ans Meer von Mozambique zu folgen. Sie bestand aus tausend Kriegern; zum Transport der Lebensmittel, Munition und des Gepäcks wurden 10 000 Krieger angeworben. Da jedoch sämtliche zum Tragen geeignete Küstenbewohner bereits durch den Verkehr mit Tamatave in Anspruch genommen waren, trieb man Bürger und Handwerker aus den höheren Gegenden auf, die weder der Last noch dem Küstenklima gewachsen waren: „in wenigen Wochen bedeckten 2000 Leichname den Weg der Expedition." Schließlich gelangte der Zug in das Quellgebiet des Tsiribihine, ein welliges Hügelland, dessen Bevölkerung sich jedoch keineswegs feindlich zeigte. „Die Bewohner sind der Mehrzahl nach Sakalaven, vermischt mit Betsilehs und Hovas; sie sind Halb-Nomaden und leben von ihren Viehheerden; bisweilen finden sie in dem Flußsand etwas Goldstaub, den sie an der Küste bei arabischen oder indischen Händlern gegen Pulver oder Gewehre austauschen. Sie setzten dem Durchmarsch der Franzosen keinerlei Widerstand entgegen; im Waldland fielen hin und wieder Schüsse, aber es ließ sich nicht immer feststellen, wer zum Schießen herausgefordert hatte. Die Dörfer beeilten sich, sich zu unterwerfen, sei es, daß sie keine Lust verspürten, sich der französischen Macht zu entziehen, sei es, daß die unwiderstehliche Uebermacht des Majors Gerard ihnen unbedingte Unterwerfung diktierte."

Vigne d'Octon schildert die feierliche Unterwerfung eines solchen Dorfhäuptlings auf der sogenannten „Roten Insel." Tausend Sakalaven mit vierhundert Frauen versammeln sich vor den französischen Truppen mit ihrem Chef, der auf einen Feldstuhl sitzt. Sie legen 500 Säbel und 150 Stein-Gewehre vor ihm nieder, dann werfen sich die Aeltesten vor dem Major Gerard auf die Erde, um ihn die Füße zu küssen. Schließlich ziehen die Frauen vorbei, um unter „graziösen" Verbeugungen Orangen vor dem Major niederzulegen. Der Major, über dem zwei französische Fahnen flattern, verkündet die Besitzergreifung und die 7 Aeltesten schwören „beim God, beim Wasser, bei der Erde und bei Gott, treu zu bleiben bis zum Tod". Unter friedlichen Aussichten setzte die Expedition ihren Marsch fort von Station zu Station, und sie nahte sich bereits dem Meere von Mozambique, wo das Kanonenboot „La Surprise" ihre Ankunft erwartete. Da der Tsiribihine-Fluß hundert Kilometer aufwärts schiffbar ist, veranlaßte der Kapitän der „Surprise" den Vertreter der „Mossagorios maritimes" in Murundawe, Herrn Samat, dem Major Gerard entgegenzugehen. Samat, der seit vielen Jahren in Madagaskar ansässig ist, kennt Land und Leute, und lebte selbst in Blutbrüderschaft mit dem Häuptling des Bezirks von Ambike, dem „König" Tonere.

Samat wurde von Tonere äußerst freundlich empfangen und die ganze Bevölkerung bereitete sich zum fröhlichen Empfang der Expedition Gerards vor. Alle Häuptlinge der Umgegend strömten herbei; man tanzte, sang und musizierte nach landesüblicher Art. Am 29. August kam die Nachricht, daß Gerard nur noch wenige Stunden entfernt sei. Samat und der Schiffsfähnrich Blot gingen ihm entgegen, ihre Diener und Gepäck zuversichtlich in Ambike zurücklassend. Sie beeilten sich, den Major Gerard über die friedliche Stimmung des Landes zu belehren. Der Major that, als ob er nicht verstanden habe; er bedeutete dem Schiffsfähnrich, daß er am nächsten Morgen am Angriff Teil zu nehmen habe. Der General Gallieni hatte in Imerna mit einem Hauptschlag begonnen; der Major Gerard wollte seine Besitzergreifung ebenfalls durch einen Hauptschlag bekräftigen. Blot und Samat protestierten; sie glaubten an ein Mißverständnis. Aber der Major wiederholte seinen Befehl in einem Tone, der jede Widerrede ausschloß. Außerdem ließ er die beiden bewachen, um zu verhindern, daß sie in die Stadt zurückkehrten und die Bevölkerung warnten. Einen Augenblick später traf der König Tonere selbst ein, um den Major zu begrüßen. Gerard lehnte es ab, ihn zu empfangen; er ließ dem armen Teufel antworten: „Ich werde meine Befehle selbst nach Eurer Hauptstadt tragen." Mitten in der Nacht erhielten die französischen Truppen Marschbefehl. „Sie schlugen sich unter großer Stille durch das Gehölz, das Ambike umgiebt; die Artillerie besetzte einen Hügel, von wo sie im Notfall das ganze Dorf zusammenschießen konnte. Bei Tagesanbruch drang man von sechs Seiten gleichzeitig in die schlafende Stadt; die Senegalschützen stürzen sich auf die Häuser. Das Morden (massacre) beginnt. Ohne Mißtrauen überfallen, ohne die Möglichkeit eines Widerstandes ist die ganze Bevölkerung den Reihen der französischen Bajonette preisgegeben; was in der ersten Stunde nicht getötet ist, versucht zu fliehen; von unseren schwarzen Kompanien umzingelt, rennen sie wie wahnsinnig, von Blut triefend aus frischen Wunden, **immer wieder gegen die waffenstarrenden, unbarmherzigen Reihen, von neuem getroffen und über ihre toten Kameraden hinstürzend.** Der König Tonere, alle Honoratioren, **alle Einwohner fielen an diesem Morgen unter den Schüssen unserer Soldaten.** Diese hatten Befehl, nur die Männer zu töten, aber niemand hielt sie zurück und **berauscht von Blut schonten sie keine Frau und kein Kind.** Selbst die Träger und Diener des Herrn Samat teilten das Schicksal aller Einwohner.

Als es heller Tag geworden war, glich die Stadt nur noch einem schrecklichen Blutgefilde, in dem die Franzosen umherirrten, müde vom Uebermaß der Schießerei." Eine gewisse Zahl unter ihnen fühlte, so fügt Vigne hinzu, Scham und Widerwillen. „Beim Appell fehlte keiner der Unsrigen. Man ruhte sich aus, man aß; kein Jubelgesang feierte den Sieg. Den Boden bedeckte eine rote, feuchte Masse und am Nachmittag entstieg ihm leichter Nebel: **das war der Dampf des Blutes von 5000 Opfern."** Die Gazette offizielle meldet aber nur: „Der König Tonere, sein Minister und zwei Häuptlinge sind in dem Kampf gefallen; fünfhundert Gefangene gerieten in unsere Hände." In Wahrheit ist kein einziger Eingeborener lebend entkommen." Die Greuelthat Gerards empörte natürlich die ganze Umgegend und führte eine Reihe Feindseligkeiten seitens der Eingeborenen herbei, die bisher keinerlei Absicht eines Widerstandes gegen die französische Macht geäußert hatten.

In Frankreich versuchte man die Schandthat zu vertuschen durch Ordensverleihungen und Avancements an die Augenzeugen. Der Major Gerard wurde zum Oberstlieutenant befördert.

Man sieht, die Kolonialgreuel aller Länder ähneln sich in erschreckender Weise. Zum Heldentum der Kolonisation, welche Kultur und Christentum zu verbreiten vorgiebt, ist der Beitrag bedeutsam, dies Heldentum heißt Tropenkoller. Es ist blutige Unkultur, ganz gleich, ob ein einzelner, oder zwei oder drei, oder fünftausend ermordet werden. Im Prinzip ist die Brutalität dieselbe! —

Soziale Bewegung.

Der Streik der Berliner Möbeltischler. Die Aussperrung der Bautischler wird fortgesetzt, dem unerhörten Druck der Scharfmacher haben viele nachgegeben. Eine große Anzahl Meister fügen sich nur widerwillig den Beschlüssen der Herren Industriellen. So erklärten die Inhaber größerer Werkstellen ihren Gesellen, daß, wenn nächste Woche die Sache von der Vereinigung nicht geregelt wird, die Arbeiter wieder eingestellt werden. Mehrere Meister der Möbelbranche wünschen am Montag mit der Streikleitung zu verhandeln, da sie nicht gewillt sind, sich durch die Herren Großindustriellen ruinieren zu lassen. Die Herren führen in allen ihren Versammlungen das Rechenexempel vor, 16 000 Arbeiter müssen ausgesperrt werden, dann müssen die Kassen der Arbeiter geleert sein, die Arbeiter müssen uns kommen! Nun, ein klein wenig wird es noch dauern, ehe sie kommen. Ein solch brutales Vorgehen, wie es die Herren Industriellen belieben, muß die gesamte Arbeiterschaft auf den Plan rufen, ihre Klassengenossen gegen Machtgelüste der Geldprotzen zu schützen. Die Arbeiterschaft Berlins, ja Deutschlands wird diesem Beginnen nicht müßig zuschauen, die Herren täuschen sich, wenn sie glauben, eine Gruppe Arbeiter nach der andern mit Leichtigkeit abthun zu können. Die Unternehmer haben die Verständigung vor dem Einigungsamt abgelehnt, jetzt muß der Kampf mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln geführt werden. Zu den bisher im Ausstand befindlichen Arbeitern kamen im Laufe des Sonnabends 150 Ausgesperrte hinzu. Abgereist sind bis jetzt 560 Mann. Am Freitag und Sonnabend wurden 70 000 Mark an Unterstützungen vom Deutschen Holzarbeiter-Verband ausgezahlt. Den Streikenden ist vielfach von anderen Gewerkschaften Unterstützung zugesagt. —

Die **Stuccateure** in Königsberg i. Pr. haben ihren Streik zur Zufriedenheit der Arbeiter beendet. Es ist eine neunstündige Arbeitszeit sowie die Einführung eines gleichmäßigen Tarifs erreicht. —

Zum Bergarbeiterausstand in Sachsen. Wir erhalten folgende Zuschrift: Der Streik der Bergarbeiter im Zwickauer und Oelsnitz-Luganer Revier mußte infolge der behördlichen Maßnahmen resultatlos verlaufen. Die Bergarbeiter mußten, ohne nur das geringste erreicht zu haben, unter ihr altes Joch kriechen. Der Sieger, wenn er anständig ist, jagt den Besiegten nicht noch zu Tode, wenn der Kampf beendet ist. Nicht so denken die Kohlenbarone! Zu den erbärmlichen Löhnen, welche die Bergarbeiter jetzt verdient haben, kommt nicht nur keine Zulage, sondern der Schichtlohn ist vielen gekürzt worden. Einige wurden außerdem noch auf 8 bis 10 Tage von der Arbeit zurückgewiesen, während gegen 400 Mann überhaupt entlassen sind. Aber auch mit diesen harten, jedem menschlichen Gedanken hohnsprechenden Maßregelungen sind jene Herren nicht zufrieden, sie wollen die Arbeiter auch noch um ihre Beiträge zur Knappschafts-Pensionskasse bringen, in welche die Gemaßregelten 20, 30 und noch mehr Jahre gesteuert haben und die oft bis 1000 Mark betragen. Familienväter von 8, 9, ja sogar 10 Kindern stehen trostlos da und harren mit Bangen, wer ihnen hilft. Alle großen Arbeitgeber nehmen

Kleines Feuilleton.

Der Geist der lex Heinze. Wie jetzt die ultramontanen und konservativen Herren im Reichstag sich nicht genug thun können, eine obrigkeitlich approbierte Sittlichkeit zu statuieren, so geht man auch an anderen Orten zum Heile der Menschheit ähnlich vor. Aus Lübeck wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Aufsehen erregt jetzt eine in unserer freien und Hansastadt Lübeck jüngst erschienene polizeiliche Verordnung. Sie besagt, daß Gegenstände, Mittel, Einrichtungen und Methoden, die dazu bestimmt sind, die Empfängnis zu verhüten oder geschlechtliche Erregungen hervorzurufen, weder öffentlich angepriesen, angekündigt, noch in Bade-, Kur- oder ähnlichen Anstalten angewendet werden dürfen. Ferner: Gegenstände, Mittel, Einrichtungen und Methoden zur Verhütung oder Beseitigung von Geschlechtskrankheiten oder der Folgen geschlechtlicher Ausschweifungen dürfen weder öffentlich angepriesen noch angekündigt werden. Gegenstände oder Mittel der vorher bezeichneten Art dürfen in den Schaufenstern oder in dem Publikum zugänglichen Lokalen nicht öffentlich ausgelegt, auch nicht durch Automaten verkauft werden. Nicht betroffen von den obigen Bestimmungen werden nur Verordnungen approbierter Aerzte, die dazu bestimmt sind, Gefahren für Leben und Gesundheit zu verhüten oder zu beseitigen. Nach ihr dürfen ja nicht einmal ärztliche Bekanntmachungen, daß Geschlechtskranke bei diesem oder jenem Arzt Heilung finden, erfolgen. Die Kölnische Volkszeitung erhebt ein Freudengeschrei über diese lübische Heldenthat.

Ein Münzfälscher und sein Ende! In den Blättern für Münzfreunde lesen wir: Die mangelhafte Technik der spätmittelalterlichen Münzschmiede, die Leichtigkeit, ihre ungeschickten Erzeugnisse nachzuahmen, dazu die Bequemlichkeit des Vertriebs gefälschter Münzen in den winzigen Territorien, unter der Masse zweifelhaften Geldes, bei der Schwerfälligkeit der Polizei waren ebensoviel Versuchungen, trotz aller Strenge der mittelalterlichen Strafgesetze das gefährliche und schmähliche Handwerk der Münzfälschung zu betreiben. Im Jahre 1443 wurde zu Bamberg ein „sarwurt", das ist Panzerschmied, Hans Rosenauer, aus einem Städtchen des Bayreuther Oberlands gebürtig, als Münzfälscher gefänglich eingezogen. Der fürstbischöfliche Münzmeister tritt als Kläger gegen ihn auf. Der Angeklagte legt ein Geständnis ab. Die Stempel habe er selbst gemacht, aus alten Trichtern habe er Silberpfennige „auff bambergisch slagk" fabriziert. Ein Tiegel aus Eisenblech mußte weiteres Material liefern. Auf einem Stück Eichenholz, das als Hausriegel diente, schlug er daraus 175 Pfennige, die er alle in Bamberg an den Mann brachte. Das Protokoll schließt lakonisch: „Ist verprent worden am freytag vor Margarethe anno 1443." —

St. Elmsfeuer in der Sahara. Eine interessante Mitteilung über elektrische Erscheinungen in der Atmosphäre im Wüstengebiete südlich von Algerien bringt die Wochenschrift Mutter Erde. Der Schreiber, ein französischer Offizier, befand sich an einem Augusttage mit einer Schwadron saharischer Spahis auf dem Marsche von Wargla nach Ghardaia an einem sehr sandigen Orte unweit der Brücke von Zeloma am Oued N'Zev. Es war gegen 5 Uhr nachmittags, der Tag war drückend heiß gewesen, als sich plötzlich der Himmel verfinsterte, und schwere Wolken heraufzogen. Ein Unwetter mit Sturm und Regen brach los. Der rasende Wind riß dicke Kiesel vom Boden auf und jagte sie vor sich her. An ein Weitermarschieren war nicht zu denken. Man legte sich, in den Burnus gehüllt, nieder, und die Tiere warfen sich platt auf den Boden. Nach zwei Stunden besserte sich das Wetter, und man konnte sich erheben. Als alles auf den Beinen war, sah der Offizier auf dem Sattelknopf seines Reittieres ein bläuliches, phosphorglanzähnliches Leuchten. Er bewegte zufällig seine Reitgerte nach oben, und sofort erschien an ihrer Spitze das gleiche Leuchten, das beim raschen Bewegen der Gerte wie ein Zickzackblitz durch die Dunkelheit fuhr und schwächer wurde, je mehr die Gerte gesenkt wurde. Die anderen machten die gleiche Beobachtung. Ein Spahi schwang seinen Säbel und erhielt ein längeres flammenartiges und helleres Leuchten. Kurz darauf zuckte ein äußerst heftiger, greller Blitz aus den Wolken und paralysierte die Erscheinung für etwa eine Stunde. Der Sturm hatte Kiesel und Sandteilchen an einander geschleudert und die Luft so stark mit Elektrizität erfüllt, daß ein Nichts genügte, sie fühlbar zu machen. Der wollene Burnus gab bei der geringsten Berührung Funken und knisterte wie dünnes Glas, das man zerbricht. Fuhr man mit der Hand über ihn, so verspürte man einen elektrischen Strom, der bei Wiederholung im Ellbogengelenk Schmerzen verursachte. Die Zelte waren zu elektrischen Leitungen geworden. Berührte man ihre Leinwand mit den Haaren, so empfand man auf dem Schädel und im Nacken deutlich einen elektrischen Strom. Auch die Körper der Tiere wurden zu Trägern der Elektrizität, und das Fell der Dromedare sprühte beim Berühren knisternd Funken. Ein auffallender Ozongeruch herrschte während des Wütens des Sturms und verschwand mit ihm. —

Oeffentliche Wohlthätigkeit. Die „Komödie der öffentlichen Wohlthätigkeit persifliert der bekannte Pariser Schriftsteller Alfred Capus mit folgendem Dialog:

Der Bureauchef: Was wünschen Sie?

Ein Mann (in Lumpen gekleidet): Unterstützung, wenn es möglich ist; ich sterbe vor Hunger.

Der Bureauchef: Das kann jeder sagen. Wo sind Ihre Papiere?

Der Mann: Was für Papiere?

Der Bureauchef: Die Papiere, die beweisen, daß Sie Hunger haben. Haben Sie einen Empfehlungsbrief von irgend jemand?

Der Mann: Nein!

Der Bureauchef: Sie kennen weder einen Deputierten, noch einen Senator? Nicht einmal den Maire Ihres Arrondissements? Welchem Arrondissement gehören Sie denn an?

Der Mann: Ich weiß nicht.

Der Bureauchef: Wo wohnen Sie?

Der Mann: Ich habe keine Wohnung. . . .

Der Bureauchef: Sie haben keine Wohnung? Und was haben Sie für Existenzmittel? Hm! Sie haben auch keine Existenzmittel? Na, mein Lieber, dann müssen Sie wieder mit vorsprechen. . . . . Gehen Sie zum Polizeikommissar Ihres Viertels und bringen Sie mir eine legalisierte Bestätigung auf Stempelpapier, daß Sie vor Hunger umkommen. Diese kostet nur 60 Centimes. Dann wird man sich mit Ihnen beschäftigen.

Der Mann: Ich glaubte, das öffentliche Wohlthätigkeits-Institut . . .

Der Bureauchef: Das Institut der öffentlichen Wohlthätigkeit hat genug Elend zu lindern (es tritt ein Herr in schwarzem Gehrock ein, der den Bureauchef begrüßt). Sehen Sie, das ist ein wirklicher Armer, ein mutiger interessanter Armer. Es geht Ihnen gut, Herr Dupont? (Drückt ihm die Hand.) Sie wollen sich Ihre Unterstützung holen? Madame Dupont befindet sich auch wohl? Um so besser! Was haben Sie denn da unterm Arm?

Der Herr: Das ist eine Flasche Chartreuse, die ich eben gekauft habe. Wir trinken alle zu Hause gar gern Chartreuse.

Der Bureauchef: Ja, der Chartreuse ist auch sehr gesund! Und dieses kleine Packet?

Der Herr: Ein Kuchen für die Kinder . . . Wir essen zu Hause gar gern Kuchen.

Der Bureauchef: Hier ist die Anweisung auf Ihre Unterstützung! (Zu dem ersten Armen.) Nehmen Sie sich an diesem braven Mann ein Beispiel; seien Sie ordentlich; kleiden Sie sich anständig, heutzutage trägt man keine Lumpen mehr! Und wenn Sie einige Ersparnisse gemacht haben, dann kommen Sie wieder. Dann werde ich Ihnen jede Woche eine Unterstützung auszahlen lassen. —

Heiteres.

Im Zorn. „Lump elender! Dir zünd' i' doch noch Dei' Haus an!" „Und bei Dir lösch' i', wenn's brennt, Spitzbub' verversicherter!" —

Sein Mitgefühl. Karlchen (der sehr unartig ist und daher von der Mama Schläge bekommen soll): „Mama, hau' mich nicht! Du weißt ja — es thut der Großmama so weh!" —

Kleiner Unterschied. „. . O, mein Mann ist sehr solid! Der trinkt abends seine zwei Maß Bier und kommt regelmäßig um zehn Uhr nach Hause!" „Bei meinem ist's grad' umgekehrt: Der trinkt seine zehn Maß Bier und kommt regelmäßig um zwei Uhr nach Hause!" —

keine abgelegten Bergarbeiter an, haben sich also vereinigt. Der Starke hilft dem Starken; wer da hat, dem wird gegeben, und wer da nicht hat, dem wird genommen. Darum, Ihr wirtschaftlich Schwächeren, helft, so weit es in Euren Kräften steht, helft den Aermsten der Armen! Arbeitsbrüder! Handelt schnell, damit die rohe That jener Geldprotzen nicht noch größere Opfer fordert. Das Schriftstück ist unterzeichnet von Christian Kautzsch, Lagerhalter in Oberhohndorf bei Zwickau i. S. —

Bei der **Gewerbegerichtswahl** in Göppingen und Ohlau (Schlesien) siegte die Liste der Gewerkschaften. —

Die „Kühnemänner" machen mobil gegen diejenigen Betriebe, in welchen die Arbeitszeit weniger als 10 Stunden beträgt. Die Generalversammlung der Berliner Eisengießereibesitzer und Maschinenfabrikanten vom 15. Februar d. J. beschäftigte sich mit dem Ergebnis der aufgenommenen Statistik über die Arbeitszeit in den Verbandswerkstätten. In dem am 19. Februar erschienenen Protokoll wird hierüber wie folgt berichtet:

„Nach den Ausführungen des Herrn Vorsitzenden hat die im Jahre 1899 bei den Verbandsmitgliedern gehaltene Umfrage betreffend die Arbeitszeit das Resultat ergeben, daß bei etwa Dreiviertel aller Mitglieder der 10stündige Arbeitstag besteht. Unter Hinweis auf das Vorgehen der Vereinigung Berliner Metallwaren-Fabrikanten, welche — veranlaßt durch die Erfahrungen beim vorjährigen Streik — für ihre sämtlichen Mitglieder den zehnstündigen Arbeitstag obligatorisch eingeführt hat, ersucht der Herr Vorsitzende die Versammlung: sie wolle die Vertrauenskommission ermächtigen, bei denjenigen Mitgliedern unseres Verbands, **welche geringere Arbeitszeit haben, auf Einführung des Zehnstundentags,** hinzuwirken und in der nächsten Generalversammlung hierüber zu berichten. Bemerkt sei hierzu, daß bereits seit einer Reihe von Jahren nur solche Firmen als Mitglieder unseres Verbands aufgenommen werden, welche sich zu dieser Arbeitzeit verpflichten. — Nach kurzer Debatte, an welcher sich die Herren F. Becker und Fleck beteiligen, erklärt die Versammlung ihr Einverständnis mit den geplanten Vorgehen der Vertrauenskommission."

Soll dieser Beschluß in die That umgesetzt werden, so bedeutet dies den Kampf in einer großen Zahl von Betrieben. Die Metallarbeiter werden gut thun, sich beizeiten der Organisation, dem „Deutschen Metallarbeiter-Verband", anzuschließen, um ihre bedrohten Interessen zu schützen. Abzuwarten bleibt allerdings, ob diejenigen Fabrikanten, in deren Betrieben weniger als 10 Stunden gearbeitet wird, sich ohne weiteres dem Terrorismus der „Kühnemänner" fügen werden. Falsch ist der Hinweis darauf, daß die Vereinigung Berliner Metallwarenfabrikanten nach dem letzten Streik die zehnstündige Arbeitszeit obligatorisch eingeführt habe. Im Gegenteil beträgt bei Dreiviertel aller Mitglieder dieser Vereinigung die Arbeitszeit weniger als 10 Stunden. —

Faule Krankenkassen.

Schon sehr oft hat die Arbeiterpresse Klage geführt über die Leichtfertigkeit, mit welcher die Arbeiter immer wieder den Krankassengründungen recht fraglicher Art in die Netze laufen und natürlich ganz erheblichen Schaden dadurch erleiden. So müssen wir uns heute mit einer Krankenkasse beschäftigen, deren Geschäftspraktiken in jüngster Zeit sehr oft in den Spalten der Arbeiterpresse besprochen wurden und die auch hier in Magdeburg eine Filiale besitzt und kräftig die Werbetrommel unter den Arbeitern rührt. Es ist die Allgmeine deutsche Volkskrankenkasse Eiche in Berlin, über welche wir in der Deutschen Versicherungs-Zeitung folgendes lesen:

„Die Art und Weise, wie diese Kasse die Reklame betreibt, steht im schneidenden Gegensatze zu ihren wirklichen Geschäftsgrundsätzen. Ihre Cirkulare triefen förmlich von wohlthätiger Gesinnung und fürsorglichen Ausdrücken; der ungebildete Leser wird vollkommen berauscht von diesen erhabenen Grundsätzen, von dieser Liberalität in der Offerte. Diese in der Reklame gemachten Versprechungen und Schilderungen sind aber nun so plumper Natur, daß sie sogar teilweise auf direkter Unwahrheit beruhen. So versichert die Direktion der „Eiche", daß eine Einschreibegebühr, wie bei anderen Krankenkassen üblich, bei ihr nicht erhoben werde. Und sie hat Recht: eine „Einschreibegebühr" wird auch nicht erhoben, wohl aber eine „Aufnahmegebühr" von 2 Mark, zahlbar bei der Beitrittserklärung. „Ja, Bauer, das ist ganz was andres" — wer kann nun noch sagen, daß die Kasse nicht koulant sei? Auf zwei uns vorliegenden Flugblättern der „Eiche" steht in Sperrdruck doppelt zu lesen: „Aufnahmefähig jedermann ohne ärztliche Untersuchung". Daß jemand „aufnahmefähig" ist, bedeutet noch nicht, daß er aufgenommen wird; wenn er sich wirklich um die Mitgliedschaft in dieser treuen deutschen „Eiche" bewirbt, dann tritt der § 3 des Statuts in Wirksamkeit, der von der Erlangung der Mitgliedschaft handelt. Da heißt es nämlich: „Zum Beitritt berechtigt sind, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, diejenigen Personen, welche . . . auf eventuelles Verlangen des 1. Vorsitzenden oder dessen Stellvertreters den Nachweis führen, daß sie zur Zeit gesund sind, welcher Nachweis durch ein ärztliches Attest erbracht werden muß". Das Wort „eventuelles" scheint diesen Satz so zu modifizieren, als ob dieses Verlangen des 1. Vorsitzenden nur in den allerseltensten Fällen eintreten könne; wer aber die Praxis dieser Kasse kennt, und wer da weiß, welche Schwierigkeiten sie beim Zahlen der Entschädigung macht, der muß sich sagen, daß diese Eventualität in jedem Falle eintreten wird. Reklame und Geschäftsbedingung stehen hier also in einem schneidenden Widerspruch.

In diesem ominösen § 3 heißt es dann weiter: „Wird behufs Erlangung der Mitgliedschaft vom ersten Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter ein ärztliches Attest verlangt, so bezeichnet dieser den Arzt, welcher die ärztliche Untersuchung vorzunehmen, wohingegen die Kosten für die ärztliche Untersuchung der Aufzunehmende zu tragen hat." Auch dieser Satz klingt so, als wäre das Verlangen eines ärztlichen Attestes durch die Direktion ein Ausnahmezustand, während er doch die Regel ist. Die Einleitung des Nachsatzes durch das Wort „wohingegen" suggeriert dem ungebildeten Leser den Gedanken, es werde ihm hiermit garnichts ungewöhnliches zugemutet. Nun muß aber noch hinzugefügt werden, daß eines der kräftigsten Werbemittel für diese Kasse der § 10 des Statuts ist, welcher jedem Mitgliede die Berechtigung giebt, sich den approbierten Arzt, von dem es sich behandeln lassen will, selbst zu wählen. Nur im Fall der Aufnahme nicht. Ein harmloses Arbeitergemüt wird diesen anscheinenden Widerspruch schwer erfassen. Es sind aber noch andere Lockmittel der Direktion vorhanden, die dem etwa noch Unschlüssigen alle Zweifel benehmen können. Es wird nicht nur belehrt, daß die Krankenversicherung der kräftigste Damm gegen Proletariat und Verarmung sei, sondern auch, daß diese Kasse nur „äußerst billige Beiträge" fordere. Er wird ferner belehrt, daß infolge der äußerst billigen Verwaltung „fast sämtliche" eingegangene Beiträge den Versicherten zu gute kommen und daß diese Kasse daher mehr bietet, „als eine Versicherungsgesellschaft, deren Verwaltung allein schon bedeutende Summen verschlingt." Das sieht ja beinahe so aus, als ob die Direktion der „Eiche" umsonst arbeitet! Nur zur Wohlfahrt der von ihr Versicherten! Hut ab vor diesen humanen Männern! Aber beinahe hätten wir vergessen, darauf hinzuweisen, daß ja der Versicherte der „Eiche", wie schon oben gesagt, die Aufnahmegebühr von zwei Mark und die Kosten der ärztlichen Aufnahmeuntersuchung tragen muß, während doch in der That nur noch wenige Versicherungs-Gesellschaften existieren, die ihren Versicherten die Kosten für die ärztliche Untersuchung aufbürden.

Die Pflichten der Mitglieder bei Krankheitsfällen sowie die Vorschriften über die Kontrolle der erkrankten Mitglieder im Statut sind äußerst lästiger und chikanöser Natur. Bei der ärztlichen Krankmeldung, die vom behandelnden Arzte auszustellen ist, muß z. B. bei männlichen Personen auch angegeben werden, ob und wann Erlaubnis zum Tabakrauchen erteilt ist. Die tollste Vorschrift bringt aber der § 13, in dem es u. a. heißt: „Brillen, Bruchbänder, Bandagen, Brunnen, ähnliche und solche Heilmittel, welche nicht ausschließlich den Apotheken zum Verkauf vorbehalten sind, müssen von denjenigen Verkaufsstellen bezogen werden, welche dem erkrankten Mitgliede vom 1. Vorsitzenden bezw. dessen Stellvertreter bezeichnet ist." Die Kasse hat viel Mitglieder außerhalb und wenn eines dieser Mitglieder plötzlich schwer erkrankt, wenn es z. B. ein Bruchband oder einen Brunnen braucht, so muß dieses Mitglied deshalb erst bei der Direktion in Berlin anfragen oder anfragen lassen auf die Gefahr hin, daß sich die Krankheit inzwischen verschlimmert. Es ist kaum glaublich, daß eine solche Vorschrift die Genehmigung der Behörde hat finden können.

Doch alle diese lästigen Vorschriften reichen nicht an eine gewisse Praxis heran, deren sich diese Kasse mit einer gewissen Vorliebe befleißigt. Diese Praxis scheint besonders solchen Mitgliedern gegenüber geübt zu werden, die sich nicht in Berlin befinden. Wenn einer dieser Auswärtigen Anspruch auf Unterstützung erhebt, so scheint ihm in der Regel folgender Bescheid zuzugehen: „In Ihrer Krankenfallsache wird Ihnen hiermit zum Bescheide, daß, wenngleich Sie das Recht auf Krankenunterstützung infolge ihrer Mitgliedschaft erworben, Sie Anspruch hierauf nicht haben, daher solche auf Grund des § 6 Absatz 7 des Statuts nicht gezahlt erhalten, da es streitig ist, daß die in Ihrer Beitrittserklärung gestellten Fragen, insbesondere, daß Sie in der Zeit vom . . . ten . . . . bis dahin . . . . in ärztlicher Behandlung sich nicht befunden haben, der Wahrheit gemäß beantwortet sind, weshalb wir uns zu unserem Bedauern genötigt sehen, Ihnen, auf Grund der obigen Bestimmung, Krankenunterstützung nicht zu zahlen und Sie von der Mitgliedschaft für jetzt auszuschließen (§ 6, Abs. 4 Nr. 2 des Statuts). Gegen diese Entscheidung steht Ihnen die Klage bei dem Königlichen Amtsgericht I, Abteilung 41, offen." Im gleichen Wortlaut bis auf die Daten liegen uns drei derartige Schreiben vor. Jede weitere Betrachtung erscheint hier überflüssig — nur eins ist in den Vordergrund zu stellen: der mittellose Arbeiter, der noch dazu erkrankt und hilfebedürftig ist, dem das erworbene Recht auf Krankenunterstützung von der Kasse sogar zugestanden wird, soll seinen Anspruch darauf erst gerichtlich beweisen, und zwar vor dem Amtsgericht in Berlin. Da das in den meisten derartigen Fällen unmöglich sein dürfte, so könnte man zu der Annahme gelangen, daß die Kasse den Einwand der Streitigkeit nicht erhebt, weil sie die Beweise dafür in den Händen hat, sondern weil sie von vornherein weiß, daß nur ein kleiner Bruchteil derartig Behandelter sein Recht bis zum äußersten verfechten wird. Es wäre zu wünschen, daß sich die Aufmerksamkeit der Behörde einmal in intensiver Weise auf diesen Punkt richten möchte."

So urteilt die deutsche Versicherungs-Zeitung über die Krankenkasse Eiche und wir denken, die Arbeiter haben allen Grund, sich diese Kasse, ihr Statut und ihre Leistungen näher anzusehen, ehe sie sich zur Mitgliedschaft bei dieser Kasse entschließen.

Einen weiteren Beweis dafür, daß die Arbeiter oft sehr erheblichen Schaden durch diese fragwürdigen Kassengründungen erleiden, erbringt der soeben erschienene fünfte Jahresbericht des Arbeiter-Sekretariats Nürnberg. In diesem vortrefflichen Büchlein heißt es auf Seite 49:

Nach Tausenden von Mark berechnet sich der Verlust, den im verflossenen Jahr hiesige Mitglieder der Krankenkasse „Hülfe" erlitten haben. Weil die Beschwerden von Mitgliedern dieser Kasse über rückständige Krankenunterstützung immer zahlreicher beim Arbeiter-Sekretariat angemeldet wurden, entschlossen wir uns, in der Fränkischen Tagespost alle Mitglieder der „Hülfe", die rückständiges Krankengeld zu fordern haben, aufzufordern, sich beim Sekretariat zu melden. Es meldeten sich so viele Gläubiger der genannten Kasse, daß wir von einer Aufzeichnung aller Forderungen Abstand nehmen mußten, da eine eigne Arbeitskraft für diesen Zweck erforderlich gewesen wäre. Das von uns in Aussicht genommene Vorgehen gegen die „Hülfe" ist inzwischen gegenstandslos geworden, da die Kasse ihre Liquidation beschlossen hat. Nunmehr erhielten alle Mitglieder, welche die Beitragszahlung verweigerten, die schriftliche Aufforderung, ihre rückständigen Beiträge bei Vermeidung des Zwangsverfahrens einzuzahlen. Die Kasse befindet sich damit formell im Recht. Nach § 5 des Statuts dieser Kasse ist der freiwillige Austritt von dem Mitgliede dem Vorstand schriftlich anzuzeigen, und zwar mittels Einschreibebrief. Mit dem Eintreffen des Einschreibebriefes bei der Kasse ist der Austritt als vollzogen zu betrachten, der für den laufenden Monat fällige Beitrag ist jedoch zu zahlen. Kassenmitglieder, welche die schriftliche Abmeldung beim Vorstand in Berlin unterließen, sind somit der Kasse so lange verpflichtet, als nicht die schriftliche Abmeldung erfolgt ist. Die „Hülfe" hatte kaum ihre Liquidation angemeldet, als sich ein anderes Unternehmen mit dem Namen „Humanität" zur Uebernahme der Mitglieder erbötig machte. In kurzer Zeit sollen sich, es ist dies nach den Erfahrungen mit der „Hülfe" kaum glaublich, 1700 Personen als Mitglieder bei der Vorstandschaft der neuen Kasse gemeldet haben. Die Leichtgläubigkeit des Publikums ist eine um so bedenklichere Erscheinung, da in Nürnberg eine große Zahl alter gut fundierter Kassen ihren Sitz haben, deren Leistungsfähigkeit durch langjährige Wirksamkeit erprobt ist, die allen Personen offen stehen und allen Verhältnissen Rechnung tragen; trotzdem finden auswärtige Unternehmungen fragwürdigster Art immer wieder Mitglieder, die trotz aller Erfahrungen und Warnungen nicht klug wurden.

So der Bericht des Arbeiter-Sekretariats Nürnberg. Ob die Arbeiter nicht bald aus diesen und ähnlichen Er-Erfahrungen die Lehre ziehen wollen, daß sie gut daran thun, sich alten, bewährten Krankenkassen anzuschließen anstatt ihre Groschen solchen Krankenkassen zu opfern, die nichts aufzuweisen haben als einen schwungvoll geschriebenen, unwahren Prospekt? —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Buchhalter Joseph Thauer hier, geboren 1864, war seit dem Frühjahr 1891 bis zum 13. September 1898 bei dem Dekorateur Knüppelholz in Stellung und bezog anfangs jährlich 1000 Mark, zuletzt monatlich 135 Mark Gehalt. Die Anklage wirft ihm vor, er habe vom Jahre 1896 ab bis zu seiner Entlassung zusammen 600 Mark, die er von den Geschäftskunden vereinnahmte, nicht abgeliefert, und ferner in einer Reihe von Fällen etwa 30 Mark, wofür er Versicherungsmarken ankaufen sollte, für sich behalten. Auch nachträglich haben sich noch mehrere Beträge ermittelt, die der Angeklagte vereinnahmt und nicht gebucht hat. Er will nicht schuldig sein und sämtliche Gelder abgeliefert haben. Der Gerichtshof verkennt zwar auf Grund des Beweisergebnisses nicht, daß in dem Knüppelholzschen Geschäfte bezüglich der Buchführung und Einkassierung Jahre lang große Unordnung geherrscht hat. Es ist auch wiederholt vorgekommen, daß der Angeklagte Quittungen über Beträge ausstellte, die sein Prinzipal, oder der damalige Gesellschafter, von den Kunden annahmen. Dennoch hat der Gerichtshof die Ueberzeugung gewonnen, daß sich der Angeklagte in 4 Fällen der Untreue im Verein mit Unterschlagung in Höhe von zusammen 275.70 Mark schuldig gemacht hat, die später von ihm gedeckt sind. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis. —

Am 19. Januar d. J. kam der Nagelschmied Wilhelm Großmann in der Herberge zur Heimat zu Schönebeck zugereist. In seinem angetrunkenen Zustande hielt er die Anwesenden in Bier und Schnaps frei und betraute den Arbeiter Hermann Zahn daselbst, geboren 1869, mit dem Herbeiholen der Getränke. Von dem zur Bezahlung erhaltenen Gelde behielt dieser insgesamt 2.90 Mark für sich und nahm auch von den herausgegebenen Beträgen noch 50 Pf. an sich. Als Großmann einen Thaler fallen ließ, nahm Zahn ihn auf und steckte ihn ein. Der Angeklagte wurde wegen Diebstahls in 2 Fällen, verübt im wiederholten Rückfalle, und Unterschlagung mit 9 Monaten Gefängnis bestraft. —

Studentische Rüpeleien. Wie die „gebildete" Jugend ihre Mußestunden ausnützt, welche ihnen nach ihrer mit „schweren" Studien ausgefüllten Tageszeit übrig bleiben, beweist eine Donnerstag vor dem Schöffengericht Braunschweig stattgefundene Verhandlung. Die Studierenden Gustav Beulshausen aus Kreiensen, Heinrich Franz aus Gifhorn, Heinrich Kiel aus Oker, Ernst Büchling aus Montabaur und Alb. Braßkamp aus Lüneburg hatten sich wegen mehrfacher Ausschreitungen zu verantworten. Sie hatten in der Nacht vom 9. November v. J. mit noch mehreren Komilitonen in dem Sieverschen Restaurant eine Kneiperei. Um 2 Uhr nachts beabsichtigten Franz und Kiel nach Hause zu gehen und verfielen hierbei auf den alten einfältigen Witz, hintereinander herzulaufen und zu schreien „Haltet ihn". Einige Herren und Damen, welche zum Abschiednehmen beieinander standen, vertraten Franz den Weg und ersuchten ihn, stehen zu bleiben, bis er von dem ihn verfolgenden Kiel eingeholt sei. Beide Studenten haben aber sofort auf diese Leute losgehauen und Kiel hat hierzu seinen Handstock benutzt. Sie liefen dann in das Siever'sche Lokal zurück, schlugen Alarm und sofort standen 30 Studenten auf dem Plane. Da nun inzwischen einige Wächter, ein Wächterkontrolleur und auch sonst noch Passanten sich eingefunden hatten, so entstand eine ganz regelrechte Schlägerei, bei welcher den Wächtern von Seiten der Studenten heftiger Widerstand geleistet wurde und dem Kontroleur durch einen Studenten, angeblich Büchling, der Rock zerrissen wurde, während Beulshausen **seinen großen Hund auf die Wächter**

und sonstige Personen hetzte, angeblich, um den Leuten einmal einen Schrecken einzujagen. Die Angeklagten behaupten, nur in Notwehr (!) gehandelt zu haben. Nach über vierstündiger Verhandlung wurde Franz zu **20 Mark**, Beulshausen zu **10 Mark**, Braßkamp zu **10 Mark**, Bilchling zu **20 Mark** und Kiel zu **30 Mark**, Geldstrafe verurteilt. Die Milde dieses Urteils, welches für wenige Mark Strafe „gebildeten" Rüpeln das Recht einräumte, sich diverser Strafthaten, nächtlicher Ruhestörung, Sachbeschädigung, Körperverletzung, Bedrohung, Beamtenbeleidigung usw. schuldig zu machen, sticht wohlthuend ab von den schweren Strafen, welche oft bei Beleidigungen Arbeitswilliger verhängt werden.

Ueber einen Skandal aus der Berliner Schulverwaltung berichtet die Berliner Volkszeitung: Ungeheures und berechtigtes Aufsehen in mehr als einer Beziehung hat nicht nur in Lehrerkreisen die Amtsentsetzung des Rektors J. Dröge erregt. Dröge, ein schon bejahrter, verheirateter und in weiten Kreisen bekannter Mann war bis Ende vorigen Monats Rektor der 63. Gemeinde-Mädchenschule. Als solcher hat er seine Autorität den ihn unterstellten Lehrerinnen gegenüber in einer Weise mißbraucht, daß ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet werden mußte. Das Verfahren erstreckte sich auch gleichzeitig gegen die Lehrerin Martha Egger, genannt Habermann, und endete mit der sofortigen Amtsentsetzung Beider. Während aber dem Verführer die Hälfte seines Gehalts auf Lebenszeit belassen wurde, wurde der Verführten nur die Hälfte des Gehalts auf fünf Jahre zugestanden. Das Urteil wurde Dienstag mittag gefällt. Eine halbe Stunde später fand man Frl. Habermann entseelt auf dem Grabe ihres Vaters; sie hatte sich erschossen. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt worden. Doch bevor das Verwaltungsgericht sich mit der Sache beschäftigen wird dürfte der Strafrichter sein Urteil fällen. Es ist Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden, weil der Rektor Dröge nicht nur seine Autorität den Lehrerinnen, sondern auch gegenüber den Schulmädchen gemißbraucht haben soll. Besonders belastend für den Rektor ist die festgestellte Thatsache, daß ein Versicherungsbeamter, ein ehemaliger Pfarrer, der wegen sexueller Vergehen seines Amtes entsetzt worden war, zu den intimen Bekannten des Herrn Rektors gehörte. Dieser ehemalige Pfarrer ist kürzlich wegen eines Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem Mädchen der 63. Gemeindeschule, mit Zuchthaus bestraft worden. Zu diesem Kinde soll Dröge geäußert haben: „Na, heute können wir ja unser dreijähriges Jubiläum feiern usw." Alle diese Dinge hat der Rektor nicht bestritten, auch noch zugegeben, während der Schulstunden die Lehrerinnen in seinem Amtszimmer unanständig berührt zu haben. —

Vermischte Nachrichten.

Die dänische Pamir-Expedition. Aus Kopenhagen wird der Frankfurter Zeitung unterm 8. Februar geschrieben: Der Premierlieutenant Olufsen gab in der hiesigen Geographischen Gesellschaft eine interessante Schilderung seiner kürzlich beendeten Expedition nach dem Pamir-Gebiete. Diese verließ Kopenhagen am 23. März 1898 und begab sich über Rußland nach Osch in Centralasien. In dieser Stadt wurde die Expedition ausgerüstet. Bagage, Instrumente, Transportmittel und Waffen wurden eingepackt, 33 Pferde gekauft und Diener gemietet. Mitte Juni wurde die Reise nach dem Alaigebirge angetreten, das sich 7- bis 8000 Fuß über dem Meere erhebt. Der Weg führte durch bis dahin absolut unbekannte Gebiete. Oft hatten die Reisenden große Schwierigkeiten zu bekämpfen. Mitten im Sommer rasten auf den Gebirgshöhen furchtbare Schneestürme, nachts hatte man oft 4 bis 5 Grad Frost, während die Hitze bei Tage 23—25 Grad Celsius erreichte. Als die Expedition im Herbst ihr Winterquartier aufschlagen wollte, machte man die Entdeckung, daß der Ort von Aussätzigen (Lepra-Kranken) umgeben war, so daß man genötigt wurde, eine andere Stelle aufzusuchen. Mehrmals wurde die Expedition von aufrührerischen Kirgisen überfallen, doch gelang es, diese zurückzuschlagen. Bevor die Expedition ihr Winterquartier bezog, wurden mehrere große, 10—20 000 Fuß über dem Meere gelegene Seen kartographisch aufgenommen. Nachdem die Expedition in einem tiefen Thal mit ca. 300 Eingeborenen überwintert hatte, wurde die Reise fortgesetzt und das Pamir-Gebiet nach allen Richtungen hin durchquert. Während der langen Fahrt durch die pfadlose Hochebene versäumte man nicht, meteorologische und magnetische Untersuchungen vorzunehmen, die Gewässer zu loten, Pflanzen zu sammeln u. a. m. Außerdem hat man bisher unbekannte Ruinen alter Städte und Ueberreste unbekannter Sprachen entdeckt. Um diese Sprachen genauer zu untersuchen, hat man die Eingeborenen in mitgebrachte Phonographen singen und sprechen lassen. Es machte einen seltsamen Eindruck, als man gestern, in der modernen Umgebung, die Ursprache dieser alten Volksstämme, vom Phonographen wiedergegeben, vernahm. —

Litterarisches.

Die soeben erschienene Nr. 50 des **Simplicissimus** ist wieder überaus reichhaltig und amüsant in Wort und Bild. Mit ganzseitigen Zeichnungen sind vertreten. Th Th Heine, E. Thöny, F. v. Reznicek und E. Heilemann; die Texte hierzu sind von echtem Simplicissimus-Schlag — von derbem, aber treffendem Witz Voll köstlichen Humors sind auch die Illustrationen von W. Schulz, R. Wilke und J. B. Engl. Textlich vervollständigt wird die Nummer durch eine vorzügliche Novelette von Curt Julius Wolf und ein scharf satirisches, dabei aber recht lustiges Gedicht von Peter Schlemihl, das den ausgebliebenen Schillerpreis besingt — Der Simplicissimus kostet vierteljährlich 1.25 Mark und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Mittwoch, 7. März:

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit" Magdeburg Jeden Mittwoch abend Gesangsstunde im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38. Daselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Uebungstunde im Schoppen, Rogätherstr. 73.

Turnverein „Jahn", Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstraße 28.

Turnverein „Vorwärts" Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsluft".

Gesangverein Gemischter Chor, Buckau. Jeden Mittwoch abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei G. Balzer, Klosterbergestraße 5.

Arbeiter-Gesangverein Buckau. Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde in Häselers Restaurant, Dorotheenstr. 19.

Arbeiter-Turnverein Hohendodeleben. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Sixtus.

Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Uebungsstunde.

Männer-Gesangverein Gr.-Ottersleben. Jeden Mittwoch abend Uebungsstunde bei Baake.

Gesangverein „Männerchor", Fermersleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Lausch.

Burg. Gesangverein „Vorwärts". Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Uebungsstunde bei Jesse.

Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	4. März	—	5. März	+ 2.00	—	—
Trotha	„	+ 4.10	„	+ 3.84	0.26	—
Alsleben	„	+ 4.38	„	+ 4.01	0.37	—
Bernburg	„	+ 3.70	„	+ 3.39	0.31	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 2.64	„	+ 2.48	0.16	—
do Unterpg.	„	+ 3.96	„	+ 3.72	0.24	—
Mulde.						
Dessau Waldebrücke	4. März	+ 3.31	5. März	+ 3.14	0.17	—
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau	3. März	+ 0.63	4. März	—	—	—
Laun	„	+ 2.07	„	+ 1.67	0.33	—
Budweis	„	+ 0.72	„	+ 0.48	0.24	—
Prag	„	+ 2.30	„	+ 2.09	0.21	—
Elbe.						
Pardubitz	3. März	+ 2.75	4. März	+ 1.94	0.81	—
Brandeis	„	+ 2.70	„	+ 2.64	0.06	—
Melnik	„	+ 3.00	„	+ 2.60	0.40	—
Leitmeritz	„	+ 3.34	„	+ 2.62	0.72	—
Außig	4. „	+ 3.70	5. „	+ 3.22	0.48	—
Dresden	„	+ 2.66	„	+ 2.10	0.56	—
Torgau	„	+ 5.64	„	+ 5.00	0.64	—
Wittenberg	„	—	„	+ 4.40	—	—
Roßlau	„	+ 4.62	„	+ 4.64	—	0.02
Barby	„	+ 5.10	„	+ 5.20	—	0.10
Schönebeck	„	+ 4.65	„	+ 4.71	—	0.06
Magdeburg	5. „	+ 4.75	6. „	+ 4.55	0.20	—
Tangermünde	4. „	+ 4.80	5. „	+ 5.10	—	0.30
Wittenberge	„	+ 4.42	„	+ 4.57	—	0.15
Dömitz, Pegel	„	+ 3.76	„	+ 3.83	—	0.07
Lauenburg	„	+ 3.78	„	+ 3.88	—	0.10
Oder.						
Kosel	2. März	+ 2.01	3. März	+ 1.76	0.25	—
Brieg Oberpegel	„	+ 5.34	„	+ 5.38	—	0.04
do Unterpegel	„	+ 3.64	„	+ 3.72	—	0.08
Breslau Oberpg.	„	+ 5.24	„	+ 5.30	—	0.06
do Unterpegel	„	+ 1.12	„	+ 1.28	—	0.16
Frankfurt	1. „	+ 3.50	2. „	+ 3.68	—	0.18
Küstrin	„	+ 2.98	„	+ 3.11	—	0.13
Warthe.						
Posen	2. März	+ 2.94	3. März	+ 2.88	0.06	—
Kustrin	1. „	+ 2.40	2. „	+ 2.64	—	0.24
Weichsel.						
Thorn	28. Febr.	+ 3.02	1. März	+ 3.04	—	0.02
Netze.						
Usch	28. Febr.	+ 1.72	1. März	+ 1.75	—	0.03

Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund **75 Pfg.** offeriert

Carl Grosse

Jakobsstrasse 36.

594

Poesie-Albums

Reizende Muster * Nur Neuheiten * Billigste Preise

Sehr große Auswahl

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobsstrasse 49

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

32

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlertrugstraße 26. 249

Standesamt.

Magdeburg, 5. März.

Aufgebot: Arb. Hugo Borchert mit Anna Wernecke hier. Maschinist und Heiz. Ewald Horzizky mit Emma Sonntag hier. Schlosser Paul Behrends mit Anna Siegel hier. Arb. Herm. Ehlert mit Emma Kerber hier. Kaufmann Albert Prange hier mit Sophie Mikulla in Berlin. Versicherungsbeamter Siegfried Lampe mit Martha Horn hier. Herrsch. Kutscher Andr. Friedr. Karl Danzmann mit Marie Martha Fabrig in Hannover. Bahnarb. Gustav Lippe mit Hedwig Marie Johanne Hermer in Osterweddingen. Arb Friedr. Wilhelm Thielecke mit Emma Sophie Schulze in Gütter. Schutzm. Karl Ernst August Willmer hier mit Emma Bertha Meyer in Calbe a. S.

Eheschließungen: Arb. Wilhelm Lange mit Marie Lüdeke hier. Kutscher Wilh. Altenhort mit Ww. Charlotte Specht geb. Pieschel hier.

Geburten: Jenny, T. des Schneidermeisters Paul Thiel. Max, S. des Reil. Herm. Ködder. Gertrud, T. des Kaufm. Hugo Bock. Otto, S. des Handelsmanns Wilh. Schulze. Georg, S. des Vicefeldw. Karl Apitzsch. Charlotte, T. des Arbeiters Robert Sickert. Paul, S. des Arb. Rud. Sternberg. Margarete, T. des Arb. Gust. Nickel. Ella, T. des Dachd. Fritz Bergmann. Annie, T. des Fischermstrs. Herm. Weise, Margarete, T. des Malers Rud. Käse. Margarete, T. des Drahtw. Karl Matthes. Elisabeth, T. des Kaufm. Leo Weltz. Elli, T. des Bildh. Max Tismar. Emil, S. des Kutschers Wilh. Kuble.

Todesfälle: Karoline geb. Rust, Ehefrau des Ober-Telegr.-Asst. a. D. August Wagner, 66 J 3 M. 23 T. Emilie geb Hermes, Ww. des Professor Joh. Christ. Jakob Hennige, 78 J. 4 M. 15 T. Robert, T. des Schuhm. Gustav Frehde, 8 M. 1 T. Charlotte geb. Klotz, Ww. des Rent. Aug Thie, 82 J. 1 M. 1 T. Marie geborne Strejow, Ww. des Drechsler Aug. Seeger, 77 J. 4 M. 3 T. Erich, S. des Arb. Herm. Bierwisch, 5 T. Friedrich Bartels, chem. Maurer, 76 J. 6 M. 10 T. Ww. Magdalene Schwarzer geb. Langer, 73 J. 10 M 18 T. Friedrich Garcke, Schuhmachermeister, 61 J. 7 M. 7 T Friedrich, S. des Händlers Alfred Apfel, 5 M. 17 T. Anna Böhme, unverehelicht, 32 J. 2 M. 18 T. Karoline geb Flügel, Ehefrau des Viehhändl. Wilh Krähe, 52 J. 4 M. 8 T. Käthe, T. des Tischlergef. Karl Schubert, 2 J. 2 M. 24 T.

Sudenburg, 5. März

Aufgebot: Eisenb.-Rangierarbeiter Hermann Albrecht mit Klara Müller hier

Eheschließungen: Modelldrechsler Max Franke mit Dorothee Kaufhold. Schmied Otto Steffen mit Helene Klaue.

Geburt: Karl, S. des Arbeiters Karl Wiedermann.

Todesfälle: Arbeiter Karl Lehmann, 59 J. 11 M. 16 T. Arbeiter Aug. Löhr, 54 J. 5 M. 11 T. Arbeiter Wilh. List, 51 J. 7 M. 4 T. Wwe. Tietz, Christiane, geb. Teuteloff, 65 J 3 M. 13 T. Wwe. Meyer, Dorothee, geb. Arends, 71 J. 1 M. 4 T. Wwe. Beymann, Luise, geb. Eckebrecht, 80 J. 8 M 7 T. Martha, T. des Arbeiters Joh Lesny, 3 J. 4 M. 12 T.

Buckau, 5. März.

Aufgebot: Bierkutscher Frdr. Heinr. Ed. Leßmann mit Emma Bertha Dorothee Müller hier.

Geburten: Otto, S. des Straßeneisenb.-Wagenführers Heinr. Brandt. Irmgard, T. des Klempners Joh. Kaufhold.

Neustadt, 5. März.

Aufgebote: Ziegelmstr. Franz Schulz mit Ottilie Lebe. Schlosser Herm. Paul Kettner mit Agnes Hedwig Elise Dankel.

Geburten: Ida Pauline Martha, unehelich. Walter, S. des Arb. Arthur Schilanski. Richard, S. des Kartonnagefabrikarb. Herm. Trommler. Walter, S. des Bäckers August Grundmann. Georg, S. des Postboten Rich Otte.

Todesfälle: Hausschlächter Friedr. Schulze, 67 J. 9 M 13 J Ehefrau des Kond. Friedr. Kruses, Johanne geb. Humpel, 38 J. 11 T. Fabrikaufseher Emil Gille, 53 J. 23 T. Walter Willy, unehelich, 8 M. 22 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Arbeiters

Groß-Ottersleben.

Aufgebot: Bäcker Alb. Wolter mit Ida Frey hier

Eheschließungen: Straßenbahnschaffner Otto Bauermeister in Magdeburg-Sudenburg mit Marie Meichner in Benneckenbeck. Kutscher Alwin Wenzel in Blankenburg a. H. mit Auguste Brandes hier. Arbeiter Otto Meinecke mit Hedwig Laube in Benneckenbeck.

Geburten: Friedrich Otto, S. des Zimmermanns Otto Lücke in Benneckenbeck Olga Anna, T. des Maur Wilh Matthies in Benneckenbeck. Emma Anna, T. der Witwe Dorothee Gericke geb Wesemann hier. Walter Rudolf, S. des Kesselschm. Anastasius Baschinski hier. Friedrich Wilhelm, S. des Schriftsetzers Paul Jordan hier. Frieda Ida, T. des Arb. Gust Lieske hier. Wilh Erich, S. des Maurers Herm. Ehrecke hier. Erna Anna, T. des Schlossers August Anhalt hier. Meta Erna, T. des Arb. Friedrich Freidank hier. Frieda, T. des Schlossers Karl Meyer hier. Sophie Elisabeth Wilhelmine, T. des Maur. Gust Oeltze in Benneckenbeck. Anna Frieda, T. des Arb Gustav Doring hier. Wilhelmine Lina, T. des Bäckers Gottfried Vopel hier. Richard, unehel. Paul Karl, S. des Bäckermeisters Paul Winzerling h. Anna, T. des Arb. Wilhelm Ebeling hier. August Karl Fritz, S des Lehrers Karl Meyer. Elisabeth Hedwig, T. des Arb. Albert Wiemann in Lemsdorf. Magdalene, T. des Arbeiters Heinrich Meinhardt hier. Friedrich Wilhelm, S. des Arb. August Meinecke hier Wilhelm Otto Karl, unehelich. Hedwig Irene Elise, T. des Handelsgärtners Walter Freckmann in Lemsdorf. Emma und Anna, Zwillingstöchter des Arbeiters Karl Schönekäse hier. Anna Marie Selma, T. des Zimmermanns August Oeltze hier.

Todesfälle: Albert Hermann, S des Arbeiters Karl Süßmilch, 2 M. 22 T. Karl, S. des Arb Karl Anhalt, 9 M 3 T. Alfred, T. des Arb. Gustav Riemann, 1 M. 17 T. Ella Marie Therese, T. des Arb. Wilhelm Wilke, 1 J. 30 T. Ehefrau Dorothee Sophie Zimmermann geb. Heumeier, 63 J. Walter, S. des Arbeiters Herm. Jordan, 17 T. Ehefrau Sophie Therese Oeltze geb. Mertag, 53 J. Ehefrau Wilhelmine Katte geb. Thermann, 40 J. Erich Hermann, unehelich, 1 M. 3 T. Emma und Anna, Zwillingstöchter des Arb. Karl Schönekäse, 3 St. u. 9 St.

Salbke, 16. bis 28. Februar.

Aufgebote: Arbeiter Friedr. Pohle mit Emma Burghausen in Fermersleben. Arbeiter Ewald Ast mit Luise Borrmann in Salbke.

Eheschließung: Arbeiter Wilhelm Regener in Magdeburg mit Bertha Rohr in Fermersleben.

Geburten: Emmi Minna Martha, T. des Rangiermeisters Robert Lendge in Fermersleben. Otto, S. des Arb. Otto Goldmann in Fermersleben. Dora Elisabeth, T. des Arbeiters Gustav Blodau in Salbke. Johann Friedrich Richard, S. des Hilfsbremsers Friedrich Pollin in Fermersleben. Paul Walter, S. des Arb. Roman Bonk in Salbke. Ella Anna, T. des Arb. Albert Herrmann in Fermersleben. Karl Gustav, S. des Arb. Wilh. Wiesener in Salbke. Frieda Martha, T. des Arbeiters Johann Jagiella in Fermersleben.

Todesfälle: Ernst Alfred Walter, S. des Arb. Ernst List in Fermersleben, 1 T. Arbeiter Andreas Schäfer in Fermersleben, 54 J. Emmi Minna Martha, T. des Rangiermeisters Robert Lendge in Fermersleben, 6 T. Martha Emma, T. des Schlossers Heinrich Sievers in Salbke, 1 J. Hermine Sophie Auguste Julie Jahn, unverehel., in Salbke, 19 J. Luise Elisabeth geb. Herper, Ehefrau des Fräsers Robert Wesemann in Fermersleben, 65 J.

Westerhüsen.

Geburten: Else, T. des Stellmachers Herm. Hosang. Elma Ida Minna, T des Drehers Jul. Wallstein.

Todesfall: Auguste Wattrodt geb. Pilz, 57 J. 1 M.

Burg, 2. März.

Eheschließungen: Tischler August Hermann Reimann mit Alwine Viktoria Gorka. Friedrich Wilhelm Simstedt mit Minna Luise Löwigt.

Vom 3. März.

Aufgebote: Maler Karl Friedrich Max Triegel mit Auguste Selma Elsbeth Koppe. Arb. Karl August Regener mit Minna Bertha Barth.

Geburten: Margarete, T. des Arb. Herm. Lentge. Willy, S. des Arb. Heinr. Dietzel. Maria, T. des Arb. Heinr. Neumann. Elly, T. des Schriftsetzers Herm Riesland.

Todesfälle: Arb. Heinrich Stief, 81 J. 1 M. 11 T. Ehefrau des Fabrikarbeiters Christ. Spieß, Wilhelmine geb. Lüders, 62 J. 7 M. 9 T. Kurt, S. des Bäckers Wilh. Ernst, 5 M. 11 T.